Innhalt.

1.) die Eroberung von Magdeburg. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen.

2.) der Deserteur. Eine Operette in 3 Akt

3.) Karl und Sophie, oder die Physiognomie. Ein Lustspiel in 5 Akten.

[Bd. 28.]

Die
Eroberung von Magdeburg.

[Rohwedel, v.]

Ein Schauspiel

in fünf Aufzügen.

[Magdeburg]

1774.

Staatl.Bibliothek
Regensburg

Es war schon beschlossen, dis Schauspiel gänzlich zu unterdrücken: Allein man hat sich anders, und ich denke besser besonnen. Hier ist es: und hier sind einige Nachrichten, seine Entstehung betreffend, die vielleicht dem Leser, aber nicht dem Kunstrichter gleichgültig seyn dürften. Das Verdienst der Erfindung oder vielmehr der Auffindung aus der Magdeburgischen Chronik gehört dem Herrn von Rohwedel, einem würdigen Officier in der Königl. Preußischen Armee. Dieser hatte bereits vor 6 Jahren ein Trauerspiel unter dem Titel: Die Zerstörung von Magdeburg in einer Handschrift der Bühne überlassen:

Allein weil man das Stück für blos lokal hielt, so besorgte man, es würde außer Magdeburg sein Glück nicht machen, und selbst in Magdeburg, fürchtete man, würde es seiner stärksten Wirkung verfehlen, weil es in Versen geschrieben war. So blieb also dieses Stück mehrere Jahre lang unaufgeführt, bis endlich das Manuscript jemanden in die Hände fiel, der es prosaisirte und einige nöthig scheinende Abänderungen vornahm, und so ward es vor nicht gar langer Zeit zweymal in Magdeburg aufgeführt. Der Beifall war allgemein und der Eindruck tief, besonders unter dem Volke, das sich in eine ganz neue Welt versetzt glaubte, als es den Domplatz und den alten ehrwürdigen Dom selbst im Prospect vor sich sah, den Namen Magdeburg vom Theater erschallen hörte, und die Geschichte der Eroberung, statt sie in der Chronik zu lesen, hier unmittelbar vor Augen sah.

sah. Ich meines Theils, konnte nicht ohne inniges Vergnügen bey dieser zweymaligen Vorstellung den Enthusiasmus für das Nationalschauspiel bemerken, der in unserm Volke gewiß eben so stark liegt, als im alten griechischen Volke, nur daß es dem unsrigen an Schauspielen fehlt. In der ersten Hitze dachte kein Mensch an Critik: Das neue und lokale der Vorstellung bedeckte alle Mängel. Als man aber zu kälterm Blute gekommen war, zweifelte man, ob das Stück, so wie es jetzt verändert wäre, sich anderwärts halten würde. Des Betens und Händeringens war eines Theils gar zu viel: Und ob gleich manche davon sehr erbaut waren und meinten, in eine Belagerung gehöre es recht eigentlich, so glaubten doch andere mit mehrerem Grunde, zu langen ausstudirten Gebeten sey in einer Belagerung nicht die gehörige Fassung des Gemüths da;

Furcht, Angst und Gefahr liessen der Seele nicht ruhiges Bewustseyn genung übrig, sich mit Gott so feyerlich zu unterhalten, und überhaupt gehöre das Eigenthümliche der Christlichen Religion gar nicht auf das Theater. Der zweyte Fehler war das Romanhafte der eingewebten Episode. Da trat im fünften Akte ein Sohn von Falkenberg, wie aus dem Nichts hervor und hatte Ehrenschwerdten das Leben gerettet und ihn in den Rock eines Laqueyen gesteckt: Und dieser Officier im Laqueyenrocke stach Curban zu Boden, im Angesicht einer Menge kayserlicher Soldaten, die ganz ruhig ihren Feldherrn ermorden liessen. Auch war in den ersten Akten gar zu viel Redens und zu wenig Handlung und überhaupt war der Stoff noch lange nicht gehörig genutzt und verarbeitet. Gleichwohl sollte das Stück kaum 4 Wochen nach der Vorstellung abgedruckt und her-

herausgegeben werden. Da schlug sich denn ein dritter Mann dazwischen und unterzog sich einer völligen Umarbeitung, legte den Plan ein gut Theil historischer an, warf das Romanhafte weg, rottete die Deklamation aus und setzte dafür die Sprache der Natur in ihre Rechte, ließ Tilly und den Domprediger Bakius auftreten, schenkte Curban das Leben, schuf sich eine ganz neue Emilie. — Kurz verfertigte dis Stück, was das Publicum durch mich gedruckt erhält, und was mit dem ersten Rohwedelschen Versuch, und auch mit der in Magdeburg gesehenen Vorstellung ganz und gar nichts ähnliches mehr hat. Sollte es so glücklich seyn, den Beifall des Publicums zu erhalten, so werde ich stolz genung seyn, mir, als Herausgeber, ein kleines Verdienst anzumaßen, das nehmlich: bessere Schauspiele herausgegeben, als selbst geschrieben

zu haben. Sollte es misfallen, so muß ich alle Schuld allein tragen: denn bey mir stand es, es dem Publico zu geben oder nicht zu geben. Ich habe aber nach meiner Einsicht geurtheilt, unsre Bühne sey noch nicht so reich, daß sie Schauspiele von der Güte des gegenwärtigen entbehren könne. Es enthält mehrere ganz neue Scenen, die auf der deutschen Bühne noch nicht da gewesen sind. Der Auftritt der Melancholika, durch einen kleinen Wink in der Chronik veranlaßt, ist, meiner Lektüre nach, neu und kann bey einer guten Vorstellung nicht anders, als die höchste Leidenschaft erregen. Ich wenigstens, das fühle ich, würde schaudernd zusammen fahren, wenn diese Prophetin mit einer Stimme, die ich mir wohl denken, aber nicht beschreiben kann, dies wahrhaftig große Wort ausspräche: „Die „Elbe steht still! — Was ist dir Elbe, daß

„du

„du stehst? Ein Damm von Leichen hemmt „deinen Lauf!“ Emilia mit dem Stricke um den Hals dürfte auch wohl schwerlich eine Vorgängerin gehabt haben, und der würdige Domprediger Bakius ist gewiß der erste seines Standes, den das Publicum in dieser Situation ohne die geringste Verminderung der ihm gebührenden Achtung in ein Schauspiel verflochten sehen wird. Welch ein großer Auftritt! Eine Kirche, voll von mehr als 1000 Menschen, die alle zwischen Furcht und Hofnung schweben, niedergehauen oder befreyt zu werden: Die Thüre wird eröfnet: Nun ist der entscheidende Augenblick da: Hier steht Tilly, dessen erstes Wort Tod oder Leben ist. Der Domprediger wagt einen glücklichen Versuch auf sein Herz: Er redet ihn aus dem Virgil — Doch ich verweise auf die Scene selbst! Wer das Große, Edle und Erhabne kennt, wird

es

es ohne meine Anweisung schon finden, und wer es nicht kennt, den will ichs nicht kennen lehren. Noch ein Wort von den Fehlern des Stücks, die ich selbst zu sehen glaube. Es ist ein wenig zu sehr mit Personen überladen und ich fürchte, keine deutsche Schauspielergesellschaft ist stark genung, es ohne Abschneidung von Scenen aufzuführen. Dem Publico außer Magdeburg dürfte auch wohl manches unverständlich bleiben, was zur Exposition der Eroberung gehört: Denn es ist aus dem Innersten der Geschichte entlehnt. Ein paar Anmerkungen wären sicher nicht überflüßig gewesen, zu denen ich den Verfasser auch leicht zu bereden hoffe, wenn seine Umarbeitung eine zweyte Ausgabe erlebt. Mit Emiliens, fast nur augenblicklichem Wahnsinne, ob er gleich sicher ein sehr gutes Theaterspiel seyn wird, bin ich in meinem Urtheile noch nicht einig. So viel

sehe

sehe ich wohl, er ist präparirt und unter den gesetzten Umständen nothwendig: aber ob er wieder wegfält, wenn seine nächste Ursache gehoben ist, wage ich nicht zu bestimmen. Doch hierüber und über alles andere werden die Kunstrichter schon nach Urtheil und Recht erkennen und wer weiß, ist nicht ihre erste Sentenz, ein derber Ausputzer für mich, den Herausgeber

Schummel.

Perso-

Personen.

Graf von Tilly.

Dietrich von Falkenberg, Schwedischer Obrister und Commendant der Stadt.

Elisabeth, seine Gemahlin.

Emilie, seine Tochter.

Ehrenschwerdt, Schwedischer Hauptmann.

Curban, Kayserlicher Obrister.

Millfort, Hauptm. unter dem Regim. des Obristen.

Braun, Kühlewein, Westphal, } Burgemeister der Stadt.

Bakius, Domprediger.

Zwey Jäger.

Zwey Bürgerhauptleute.

Eine Mutter mit einem Säugling.

Ein Knabe von ohngefehr 12 bis 14 Jahren.

Ein Mädchen von 6 Jahren.

Eine Frau.

Kayserliche Officier und Soldaten.

Schwedische Soldaten.

Ein alter magdeburgischer Bürger.

Verschiedene andre Bürger.

Der Schauplatz stellt den neuen Markt, und im Grunde des Theaters den Dom vor. Die Handlung geht theils in einem Hause am neuen Markt, welches Falkenberg bewohnt; theils auf dem öffentlichen Platze selbst vor, hebt gegen Abend an, und währt bis den andern Tag.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist der neue Markt.)

Zwey Bürgerhauptleute.

Erster Hauptmann.

Nu, kommt Er? Ich warte seiner schon: Wie weit seyd ihr?

Zweyter Hauptmann.

So weit wir seyn sollen. Alles ist eingefädelt; das Pulver ist vergraben, die Bürger gehen schon haufenweise nach dem Rathhause. Nun wollen wir nur gleich zum Commendanten gehen, und ihn auf das Verlangen der Bürger vorbereiten.

Erster Hauptmann.

Wir werden noch wohl ein wenig warten müssen, er ist nicht in seinem Hause.

Zweyter Hauptmann.

Wo mag er denn seyn?

Erster Hauptmann.

Bey dem Administrator ist er.

Zweyter Hauptmann.

Ha! da werden sie Kriegsrath halten. Beschließt ihr nur einen Rath, und es soll doch nichts draus werden! Der Administrator! der Administrator! der und das Ertzstift sind die Quellen unsers Unglücks.

Erster Hauptmann.

Freylich! freylich! hätten wir den nicht eingenommen, und der Kayser hätte das Ertzstift für seinen Sohn erhalten, so wären wir armen Magdeburger nicht in das Elend gerathen. Dem Himmel sey Dank, daß wirs Ende sehen! das war ein guter Einfall, vom General Tilly, den Obristen Curban verkleidet in die Stadt zu schicken. Der hat als ein gebohrner Magdeburger noch immer Anhang und mächtige Freunde.

Zweyter Hauptmann.

Ohn ihn wären wir auch nicht so weit. Er hat alles vortreflich eingeleitet. Zuerst wußt' er dem neuen Rath, der durch die Ränke des Administrators war gewählt worden, kaiserliche Gesinnungen beyzubringen. Diesen Nachmittag

muß

muß das Schießen des Feindes aufhören, damit die Bürger einen Vorwand hätten, Ruhe zu fordern, und der ledige Wall leicht erstiegen werden kann.

Erster Hauptmann.

Gestern Abend habt Ihr wohl auch noch einen geheimen Anschlag ausgeführt. Ihr verlohrt Euch aus dem Ahlemannischen Hause, ich wuste nicht, wo Ihr geblieben waret.

Zweyter Hauptmann.

Das war nicht der Stadt wegen, sondern in Curbans eigenen Angelegenheiten. Ihm kann ichs nun wohl entdecken. Es ist ein Fräulein hier, die er liebt, und die er gern sehen wollte.

Erster Hauptmann.

Und wer wäre das?

Zweyter Hauptmann.

Das ist ein Geheimniß, was Niemand weiß, als ich, weil ich sein Anverwandter bin. Es ist — Falkenbergs Tochter.

Erster Hauptmann.

Falkenbergs Tochter! Wo hat er denn die kennen lernen?

Zweyter Hauptmann.

Als er von Magdeburg wegging, nahm er erst unter den Schweden Kriegsdienste: Denn zu Kriegsdiensten hatt' er von Jugend an große Lust; und in Magdeburg wollt es ihm nicht glücken.

Erster Hauptmann.

Das weiß ich.

Zweyter Hauptmann.

Da lernte er das Mädgen kennen, und wie er sagt, hatt' er sie ganz gewonnen. Er kam aber in Streit mit einem Hauptmann, den er im Duell erstach, und weil der König von Schweden dergleichen ohne Gnade mit dem Tode bestraft, so mußt' er entfliehen. Er ging zu den Kayserlichen über, veränderte seinen Glauben, und der Krieg und seine persönliche Tapferkeit, hat ihn in kurzer Zeit bis zu dem Posten eines Obristen erhoben. Seit der Zeit hat er die Person nicht gesehen, und er wollte doch gern wissen, wie sie noch gegen ihn möchte gesinnet seyn.

Erster Hauptmann.

Habt Ihr sie gesehen?

Zweyter Hauptmann.

Nein, das war gestern unmöglich. Aber diese Nacht dürft es wohl geschehen. Ich habe erst heut einige von ihren Leuten gewinnen müssen.

Erster Hauptmann.

Der Mann ist sehr verwegen dergleichen zu wagen.

Zweyter Hauptmann.

Er ist ein verwegner und wilder Mensch. Bey Pappenheim und Tilly ist er auch wohl gelitten.

Erster Hauptmann.

So werden wir uns doch auch auf sein Versprechen wegen unsrer Sicherheit verlassen können?

Zweyter Hauptmann.

Daran ist nicht zu zweifeln. Wir gehen so bald der Feind anfängt zu stürmen, nach dem Ahlemannischen Hause, wo er selbst, und also Sicherheit genug seyn wird. — Da kommt der Commendant, wir wollen ihm gleich in den Weg treten. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Falkenberg.

Falkenberg.

Sucht ihr mich? wackre Bürger!

Zweyter Hauptmann.

Ja, Herr Obrister! Es fehlet uns auf dem Heideck an Kraut und Loth. Wir wollten hören, wo wirs hernehmen solten.

Falkenberg.

(Siehet ihn bedenklich an.)

Mein Freund, ist das wahr? Ich weiß, der Vorrath war klein, aber auf einige Wochen dächt ich, müßten wir noch versorgt seyn.

Zweyter Hauptmann.

Wir haben nicht zwanzig Schüsse mehr, und es ist gut, daß der Feind heut aufgehöret hat zu schießen; wir würden ihm nicht lange mehr antworten können.

Falkenberg.

Was wollen wir denn thun? mein Freund!

Zweyter Hauptmann.

Die Stadt auf Bedingung übergeben.

Falken-

Falkenberg.

Diese Antwort hätt' ich von einem braven Bürger nicht erwartet. Ich dachte ihr würdet sagen: wir wollen Pulver machen, und Kugeln gießen.

Zweyter Hauptmann.

Die Bürger sind des Wachens und der Arbeit müde.

Erster Hauptmann.

Sie wollen diese Nacht ausruhen, und erwarten die Bewilligung ihres Gesuchs; zumal da der Feind aufhöret die Stadt zu beschießen.

Falkenberg.

Freunde! habt ihr nie von Kriegslist gehöret?

Erster Hauptmann. (trotzig.)

Was geben Sie uns zur Antwort?

Zweyter Hauptmann.

Wir wollen Antwort auf unser Gesuch!

Falkenberg.

Auf solche Fragen geb' ich keine Antwort. Holt euch die Antwort auf dem Rathhause.

(Die Hauptleute gehen ab.)

Unglückliche Leute, die sich zu ihrem äußersten Verderben verblenden lassen!

Dritter Auftritt.

Falkenberg. Ein Greis.

Greis.

Herr Commendant! Verzeih Er mir, daß ich Ihn antrete: ich wollte gern ein Wort mit Ihm reden.

Falkenberg.

Guter alter Vater! ihr seyd mir angenehm. Was ist euer Anliegen.

Greis.

Ich habe sechs Söhne, die unter der Stadt Fähnlein dienen, und die Leute sind mir aufsätzig geworden. Sie sagen, daß der Kayser nichts Böses wider unsern Glauben im Sinn habe, und wenn wir seinen Sohn ins Ertzstift nehmen, und die Stadt übergeben, so sollen wir ungekränkt bey unsrer Religion gelassen werden. Er ist ein gescheidter Mann, Herr Commendant, und versteht das besser. Ist das so? haben wir für unsern Glauben nichts zu fürchten?

Falkenberg.

Mein lieber Vater! Ist euch eure Religion lieb?

Greis.

Greis.

Herr! die ist mir alles. Haus und Hof und meinen grauen Kopf, laß ich für meine Religion. Unsre Vorfahren haben Gut und Blut daran gewandt.

Falkenberg.

Glaubt mir, es wäre um die protestantische Parthey, und um euern Glauben geschehn, wenn Gott nicht den König von Schweden zu euerm Schutz erweckt hätte.

Greis.

So segne Gott den Schweden!

Falkenberg.

Habt ihr nicht vom Restitutionsedict der geistlichen Güter gehört?

Greis.

Er meint doch davon, daß alle Güter die sonst den Catholischen gehöret, ihnen wieder heraus gegeben werden sollen? Ja, das weiß ich.

Falkenberg.

Das soll auch mit dem Bißthum Magdeburg geschehen.

Greis.

Das meinen eben die Leute; wir könnten das geschehen lassen, und blieben bey unsern Glauben.

Falkenberg.

Aber das würde nicht geschehen, wenn ihr einen solchen Fürsten in der Stadt hättet. Wie ists in Halberstadt gegangen! die wählten eben den Prinzen, den der Kayser euch aufdringen will, gutwillig, und dachten sie hättens wohl gemacht. Aber der catholische Gottesdienst wurde gleich eingeführt. Der Kayser ist eifrig römisch und sehr mächtig. Das ganze Edict ist in Rom geschmiedet worden, und soll vom Kayser vollzogen werden. Was wollet ihr machen, wenn sein Sohn einmal in der Stadt wäre, würde von seinem Vater unterstützt, dem sich itzt kein deutscher Fürst widersetzen kann, und ihr hättet kayserliche Besatzung?

Greis.

Ist die Gefahr so groß, so sollen mir die Burschen auf den Wall, oder ich will nicht Vater heißen.

Falkenberg.

Jetzt ists noch Zeit zu widerstehen, hernach nicht.

Greis.

Herr! ich bin alt; aber für meinen Glauben nehm' ich selber noch einmal die Muskete in

die

die Hand, und steh meinen Mann. Und das will ich thun, und die Burschen sollen mir folgen: Verlaßt euch drauf.

Falkenberg.

Wackrer Greis! hätten doch alle Bürger, euren Sinn!

Greis. (giebt ihm die Hand.)

Gott segne euch und euren König und alle Schweden, daß ihr uns bey unsern Glauben schützen wollt! — Sie sollen mir gleich auf den Wall. —

Vierter Auftritt.

Falkenberg. Ehrenschwerdt.

Ehrenschwerdt.

Herr Obrister! der Ausfall ist geschehen; wir haben zwey Gefangene eingebracht.

Falkenberg.

Ihre Aussage?

Ehrenschwerdt.

Der Feind ist ruhig, und führt bey der Sudenburg das schwere Geschütz ab. Der Feldmarschall will die Stadt heute noch einmal auffordern lassen. Die Gefangenen glaubten, daß der Trompeter bald anlangen werde.

Fal-

Falkenberg.

Was bemerken Sie für Bewegungen unter den Bürgern?

Ehrenschwerdt.

Einige freuen sich auf Entsetzung der Stadt, davon der Feind Nachricht haben müsse, weil er sein Geschütz zurück zieht.

Falkenberg.

Und andere?

Ehrenschwerdt.

Gehn schon nach dem Rathhause, und wollen sich die Erlaubniß erbitten, diese Nacht auszuruhen, weil der Feind die Stadt nicht mehr beschießt.

Falkenberg.

An Entsetzung der Stadt ist nicht zu denken. Es wäre schon geschehen, wenn der König nicht unüberwindliche Hindernisse gefunden hätte. Ich wollte sie wohl errathen. Der Churfürst von Sachsen, fürchtet den Kayser, und verweigert gewiß dem Könige dem Durchzug, und ich muthmaße, den Uebergang über die Elbe bey Wittenberg. Das Abführen des Geschützes ist eine List, und die Bürger werden in die Schlinge

gehen.

gehen. Vielleicht stehen einige aus der Stadt gar mit dem Feind' in einem geheimen Verständnisse.

Ehrenschwerdt.

Sollten sie Verräther werden?

Falkenberg.

Ich muß dergleichen argwohnen. Sie wissen, daß ich nie in die Uebergabe der Stadt willigen werde, so suchen sie dieselbe dem Feinde mit List in die Hände zu spielen. — Sie mögen thun, was sie wollen. Wir wollen dem Könige die Stadt erhalten, oder sterben. Jetzt will ich nach dem Rathhause gehen, und wenn ich zurück komme, wollen wir die nöthigsten Posten, mit unsern achthundert Schweden besetzen, so gut wir können. Die weitern Verfügungen alsdenn. — Nun, mein lieber Freund! ein Wort von meinen häuslichen Angelegenheiten. Ich weiß nicht, ob ich hernach Zeit dazu haben werde: darum lieber gleich.

Ehrenschwerdt.

Befehlen Sie, Herr Obrister!

Falkenberg.

Ihre Neigung zu meiner Tochter — ist mir nicht verborgen: ich habe sie gebilligt. Emiliens

gute

gute Gesinnung gegen Sie, hat ihrer Mutter nicht entgehen können. Ich weiß, mein lieber Ehrenschwerdt, daß Ihr Gefühl für die Ehre, Sie jetzt hat schweigen heissen. Sie würden keinen Antrag thun, — ich thu ihn, und die gegenwärtige Lage meiner Umstände rechtfertigt mich. Meine Stunden sind vielleicht gezählt; ich will nicht sterben, ohne meine väterliche Einwilligung zu dieser Liebe zu geben. Bleiben Sie am Leben, so werden Sie meiner Verlaßnen Schutz seyn.

Ehrenschwerdt.

Herr Obrister! was soll ich sagen? ich kann nicht reden. Mein Herz dankt Ihnen. An Ihrer Seite will ich mich dieses Geschenks würdig machen.

Falkenberg.

Kein Wort weiter davon. Wenn wir vom Rathhause zurück kommen, sollen Sie die Einwilligung meiner Gemahlin haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Braun.

Braun.

Herr Obrister! wir bedürfen Ihres schnellen Beystandes. Man spricht von Entsetzung der

der Stadt, von Zurückziehnng des Feindes, die Bürger umringen das Rathhaus, und verlangen diese Nacht Ruhe; verlangens mit Ungestüm.

Falkenberg.

Was meint der Rath?

Braun.

Die Meinungen sind, wie gewöhnlich, getheilt. Das Volk scheint durchzudringen.

Falkenberg.

Ihre Meinung, mein Freund?

Braun.

Daß wir Wachsamkeit und Wachen verdoppeln sollten. Man will uns vielleicht zu unserm Unglück sicher machen.

Falkenberg.

Wäre Rath und Volk einstimmig so gesinnt, wir würden die Stadt retten.

Braun.

Eilen Sie, Herr Obrister! verderbliche Anschläge zu hindern.

Falkenberg.

Ich verspreche mir nichts mehr von einem uneinigen Rathe, und einem widerspenstigen Volk. Wie viel Fehler zum Verderben der Stadt,

sind

sind von Anfang begangen worden! Da ihr den Markgrafen, Christian Wilhelm, als Administrator des Erzstifts aufnahmt, und schwedische Besatzung verlangtet, mußtet ihr den Zorn des Kaysers befürchten, der das Erzstift seinem Sohne zugedacht hatte. Wer hat aber daran gedacht, die Stadt in rechten Vertheidigungsstand zu setzen? Was haben meine Aufmunterungen seit sechs Monaten gefruchtet, seit ich aufs Königs Befehl hier bin? Wie oft ist meinen Soldaten der versprochne Unterhalt verweigert worden, die doch bereit sind, sich für eure Stadt aufzuopfern! Was kann ich von Bürgern hoffen, die mir feige Entschließungen abtrotzen wollen? Ich zittre vor dem Ausgange.

Braun.

Auch Sie, Herr Obrister zweifeln?

Falkenberg.

Wer kann etwas von Bürgern hoffen, die, ich weiß nicht, ob aus Einfallt oder Vorsatz, ihre Stadt selbst dem Feind in die Hände spielen wollen!

Braun.

Noch viel Redliche und Tapfre werden von Ihnen lernen, für ihre Gewissensfreyheit, und ihr

ihr Eigenthum zu streiten. Ich wills an Ihrer Seite. Und derer sind mehr.

Falkenberg.

Ich fürchte die Zahl dürfte klein seyn. Mir scheint der Geist des Aufruhrs sich schon sehr weit ausgebreitet zu haben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kühlewein.

Kühlewein.

Der Rath ist beysammen, und wünscht Ihre Gegenwart, Herr Obrister! Tilly fodert die Stadt an. Ein Trompeter ist mit drey Schreiben; an Sie, den Administrator und den Rath, da, und wartet auf Antwort.

Falkenberg.

Hätt ich allein zu befehlen, und wären eure Bürger zum Gehorsam gewöhnet, so wüßt' ich die Antwort; die ich geben würde. Aber ich bin nicht euer Herr, sondern euer Beystand. Was will der Rath?

Kühlewein.

Die meisten wünschen sich mit dem Feinde in Unterhandlung einzulassen, um dadurch wenig-

stens Zeit zur Erholung und Ruhe unserer Bürger zu gewinnen.

Falkenberg.

Ruhe! Ruhe! wenn der Feind vor den Thoren stehet! — Thut was ihr wollt; ich weiß was ich zu thun habe.

Kühlewein.

Was wollen Sie thun? Herr Obrister!

Falkenberg.

Meine Pflicht. Mich soll die List des Feindes nicht sicher machen.

Kühlewein.

Unsere Bürger haben wahrlich der Ruhe nöthig. Wir könnten zum mindsten für diese Nacht nachgeben; wir haben nichts zu befürchten.

Falkenberg.

Nichts zu befürchten?

Kühlewein.

Nein, der Rath ist entschlossen, dem Trompeter mit der Antwort bis Morgen früh warten zu lassen, und eh er nicht Antwort zurück bringt, wird der Feind nichts unternehmen.

Falkenberg.

Will er warten?

Kühlewein.

Er will.

Falkenberg.

Er will! und wir hätten nichts zu befürchten? Sollte niemand eine befohlne Willigkeit argwohnen, euch desto sichrer zu überwältigen?

Braun.

Freund! trauen Sie doch der Erfahrung des Herrn Obristen mehr als sich, und den Jünglingen, welche die Stadt regieren, oder den unruhigen Köpfen, die selbst nicht wissen, was sie wollen. Wir können gewiß fürchten, was er fürchtet, und sicher seyn, wenn ers ist.

Kühlewein.

Unter diesen Umständen seh ich nichts zu fürchten.

Falkenberg.

Ich wünsche, daß Ihr Euch nicht irrt. Aber wenn Euch der Feind überlistet, und wenn Ihr in seiner Gewalt seyd, Euch seinen ganzen Ketzerhaß fühlen läßt, so schreiet über Euch selbst.

Kühlewein.

Unnütze Besorgniß!

Falkenberg.

Wenn die, die das sagen nur nicht Verräther an ihrer Stadt werden?

Kühlewein.

Verräther! Herr Obrister! Verräther!

Falkenberg.

Ja! Verräther! das will ich wenigstens laut auf dem Rathhause sagen, eh ich in der Erfüllung meiner Pflicht sterbe. Ihr sollt mir vor dem Rächer alles unschuldig vergossenen Bluts einst das Zeugniß geben, daß ich Euch vor Eurem Verderben gewarnet habe. — Aufs Rathhaus! —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Volk,

[unter welchem eine weibliche Stimme wie von ferne ruft:]

Falkenberg! Falkenberg!

Falkenberg.

Was ist das? Was will das Volk! Mich mit Gewalt zur Einwilligung seines Verlangens zwingen?

Kühlewein.

Das wird die Frau seyn, die wir schon seit einiger Zeit, als eine Melancholica, auf dem

Augu=

Augustinerkloster verwahren. Sie ist gewiß ihren Wächtern entwischt, und das Volk läuft ihr nach.

Die Frau.

Falkenberg! Siehe, die Sonne geht bleich unter, und verkündigt Leichen! Geh auf den Wall; blutroth stehet das Wasser im Graben! Hast du nicht den Sturmwind heulen hören, der die Spitzen der Kirchthürme herabgestürzet hat? Sanct Moritz ist umgeworfen, und die Gerechtigkeit zerschlagen! Eulen fliegen durch den Dom und machen ihn zu ihrer Wohnung! Du blutest! Falkenberg!

Falkenberg. (zu Braun.)

Herr Bürgermeister! Auch Narren läßt man entlaufen, um das Volk zaghaft zu machen! Ich wäre sehr einfältig, wenn ich diese einfältige List nicht merkte.

Braun.

Ich hoffe, daß der Rath nichts davon weiß.

Kühlewein.

Sie hat schon lange alle bösen Vorbedeutungen die die Leute wollen gesehen haben, gesammlet, und daraus Unglück geweissaget.

Die Frau.

Kühlewein! verstelle dich nicht! — Du weinest! — Schlangen nagen an deinem Busen; ihr Nam ist Reue! — Säuglinge werden vor deinen Augen zerschmettert — und du ringest die Haut von deinen Händen. — Siehst du zwey Schwerdter kreutzweis in der Luft? — Flammen darzwischen? — Die Elbe steht still! — Was ist dir Elbe, daß du stehst? — Ein Damm von Leichen hemmt deinen Lauf! — Wehe! Wehe! dir Magdeburg!

Das Volk.

Uebergabe! Uebergabe!

Falkenberg.

Kinder! seyd ruhig! und folgt mir aufs Rathhaus! Man bringe die Närrin in Verwahrung! (geht ab.)

Die Frau.

Das Unglück wird größere Narren machen! Verstopfet dieser den Mund, und Stimmen in der Luft werden rufen: Wehe! Wehe! dir Magdeburg!

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein Zimmer.)

Elisabeth, Emilie [sitzt an einem Tisch auf welchem eine Nachtlampe brennt, versucht zu schlafen ist aber unruhig.].

Elisabeth. (kommt leise.)

Schläfst du nicht? Emilie!

Emilie.

Ach! wenn ich könnte meine beste Mutter! Mein Herz ist mir so beklemmt! Mir ist so angst!

Elisabeth.

Beruhige dich, mein Kind! ich komme mit guten Nachrichten. Dein Vater hat nicht mehr zurück kommen können. Aber gegen Mitternacht hat er einen Augenblick Zeit gewonnen, vom Rathhaus' an mich zu schreiben.

Emilie.

Und was schreibt er?

Elisabeth.

Zuerst, liebe Emilie, daß er deine Hand verschenkt hat.

Emilie.

Meine Hand verschenkt? ohne mich zu fragen? das ist hart! mein Vater!

Elisabeth.

Nicht hart! meine Tochter! Er hat deine Augen und mich gefragt. Du weist, was wir schon mit einander davon gesprochen haben. Ehrenschwerdt. —

Emilie.

Ehrenschwerdt hat nicht Wort gehalten. Er wollte bis auf glücklichere Zeiten schweigen. Meinem Herzen itzt noch mehr Unruh zu machen! —

Elisabeth.

Dein Herz hat den Mann gewählt, den dir dein Vater gegeben hat. So ist alles gut. Das Uebrige wollen wir der Vorsehung überlassen. Noch eine gute Nachricht! —

Emilie.

Und welche?

Elisabeth.

Der König ist auf dem Marsch die Stadt zu entsetzen.

Emilie.

Und das wäre gewiß?

Eli-

Elisabeth.

Nach der Aussage eines Gefangenen, den man gegen Abend eingebracht hat, steht er schon bey Wittenberg.

Emilie.

Schreibt das mein Vater auch!

Elisabeth.

Das schreibt mir Ehrenschwerdt.

Emilie.

Hat Ehrenschwerdt auch geschrieben? Er muß es doch glauben. Gott erfülle die Hofnung! Und doch kann ich mich nicht freuen. Ich weiß nicht, was jeder Freud' in mir widerstrebt!— Die Stadt ist doch aufgefodert? —

Elisabeth.

Ja! das ist noch ein Versuch, den der Feind in der Eil macht. Der Trompeter, der sie aufgefodert hat, ist noch drinn, und wird mit anbrechenden Morgen zurück geschickt werden! Die Bürger hat dein Vater beruhigt; die meisten sind wieder auf dem Wall gegangen.

Emilie.

Aber liebe Mutter, wollen Sie nun nicht einige Stunden ruhen?

Elisabeth.

Wenn du schlafen willst?

Emilie.

Liessen mich nur die ängstlichen Träume schlafen!

Elisabeth.

Auch ängstliche Träume!

Emilie.

Gar zu ängstliche! Bald werd' ich von Curban verfolgt; bald muß ich dem Feuer entspringen; denn bin ich wieder in Curbans Armen, und er sieht mich mit grimmigen Geberden an; drauf liegt er wieder auf den Knien vor mir, oder badet im Blute.

Elisabeth.

Kind! Kind! du hast eine lebhafte Phantasie, die mich manchmal für dich besorgt macht, wenn dir ein großes Unglück begegnen sollte! Wie kommst du itzt auf Curban? den denk ich hast du lange vergessen!

Emilie.

Vergessen, ausgerottet ist sein schimpfliches Andenken aus meiner Seele; und dennoch quält er mich im Traume.

Elisabeth.

Du hast vielleicht von ihm reden hören, darüber hast du dir ångstliche Gedanken gemacht, und das ist dir im Traume wieder eingefallen. Mache dir angenehme Vorstellungen, so werden auch deine Tråume eine mildre Farbe haben.

Emilie.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir dazu Gelegenheit gegeben haben. Aber nun liebstes Mütterchen, ein wenig zur Ruhe!

Elisabeth.

Auch du? —

Emilie.

Ich will. — Gott erquicke Sie!

(Sie umarmen einander.)

Zweyter Auftritt.

Emilie.

Die allzugütige Mutter! Sie ist selbst voll Besorgniß und Angst. Wie zwingt sie sich ihre Furcht zu verbergen! Vergrößert jede gute Nachricht, und mildert jede schlimme! Gern möcht ich schlafen, wenn mich nur die Tråume nicht schreckten! (Sie sezt sich) Was kann Ehren=

renschwerdt angetrieben haben, itzt — meines Vaters Einwilligung zu suchen! Eine besondere Veranlassung muß er dazu gehabt haben. — Ich wünschte wohl eine Aufklärung darüber! (Sie stützt sich auf den Arm als wollte sie schlummern.)

Dritter Auftritt.

Emilie, Curban, [in Bürger Kleidung.]

Emilie.

(Indem sie jemand kommen hört, fährt auf.)

Wer kommt? — Ein Bürger! Was will er, mein Freund? bey mir? —

Curban.

Emilie!

Emilie, (stutzt stillschweigend.)

Curban.

Emilie! Meine Emilie!

Emilie.

Was hör ich! welche Stimme?

Curban.

Ruhig! Fräulein! ruhig! Es ist die Stimme ihres Freundes, ihres —

Emilie.

Gott! Curban!

Cur-

Curban.

Keinen Laut! Ums Himmels Willen kein Geschrey.

Emilie (ruft.)

Meine Mutter! —

Curban.

Bey allen Heiligen! Fräulein! nicht geschrien! besinnen Sie sich, ich bin Curban! Ich komme Sie zu retten.

Emilie.

Mich zu retten? woraus?

Curban.

Aus der größesten Gefahr. In wenigen Stunden wären Sie vielleicht verlohren. Die Stadt —

Emilie.

Die Stadt! was drohet der Stadt?

Curban.

Ein großes Unglück! Aber in meinen Armen sollen Sie sicher seyn.

Emilie.

Ich, mich in ihre Arme werfen?

Curban.

In die Arme der Liebe? —

Emi-

Emilie.

Sie hätten mich jemals geliebt?

Curban.

Hat Emilie meine Versichrungen — ihre eignen vergessen. —

Emilie.

Die Ihrigen haben mich betrogen. Der meinigen schäm ich mich.

Curban.

Betrogen! schämen! Emilie! Wie liebt ich Sie!

Emilie.

Sie haben mich nie geliebt; Sie können Niemand anders lieben, als sich selbst. Würden Sie sonst einen Schritt gethan haben, durch den Sie mich verliehren mußten?

Curban.

So hab ich Sie verlohren? Sie wollen nicht die Meine seyn?

Emilie.

Ewig nicht. An ihren Händen klebt Blut. Sie sind wider ihr Gewissen von der Wahrheit abgefallen, und haben sie ihren Leidenschaften aufgeopfert. — Und wo hängt ihr Bildniß? —

Cur-

Curban.

Höll und Tod! — Verzeihen Sie Emilie — ich wollte hitzig werden; aber Sie sprachen hart. Entschuldigt in Ihren Augen nichts? Nicht daß ich beschimpft war? — daß ich Genugthuung fordern mußte?

Emilie.

Sie hatten beleidigt, gefodert, und waren nur durch den Tod zu versöhen. Die Aussage des Ermordeten zeugt wider Sie.

Curban.

Wer hat Ihr Herz so sehr wider mich eingenommen! Ich argwohne —

Emilie.

Argwohnen Sie wider Niemand, als sich selbst. In welche Höhle müßt ich mich vor den Augen meiner ganzen Familie verbergen, wenn ich Sie wählen könnte!

Curban.

Das ist zu arg! verblendete Emilie! (Er geht kommt aber wieder zurück) Noch einmal, besinnen Sie sich, wessen Hand Sie weg stoßen! und unter welchen Umständen!

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Emilie.

Was soll ich von dieser Zudringlichkeit denken? Warum wollen Sie mich retten? mich allein? Warum erwehnen Sie nicht meiner Mutter? Warum sagen Sie nicht, daß Sie mich mit ihr, und unter ihrem geheiligten Schutze retten wollen?

Curban.

Das ist unmöglich, dann brauchten Sie und ich Rettung.

Emilie.

Ha! Curban! wär ich nur erst ihr Raub, erst in ihrer Gewalt, Sie würden die Larve der Liebe abnehmen! Sie rechtfertigen das Bild, was mein Vater von ihnen macht: Er scheinet eine unschuldige Blume, und ist die Schlange, unter der Blume. Abscheulicher Mensch!

Curban.

Genug Fräulein! weil ich denn die Schlange unter der Blume seyn soll, so will ichs seyn. Ich habe nur wissen wollen, wie Sie noch gegen mich gesinnet wären; nun weiß ichs.

(geht schnell ab)

Vier=

Staatl. Bibliothek Regensburg

Vierter Auftritt.

Emilie, Elisabeth.

Meine Mutter! — Gott! wie zittern mir alle Glieder! (sie ruft stärker) Meine Mutter! Meine Mutter! — Wenn doch diese bange Nacht vorüber wäre! (Sie sieht nach dem Fenster.) Gottlob! die Morgenröthe bricht an.

Elisabeth.

Was ist dir? meine Tochter! wie zitterst du!

Emilie.

Ach meine Träume sind nur zu wahr! ich hab ihn gesehen.

Elisabeth.

Wen hast du gesehen?

Emilie.

Mit meinen Augen — leibhaftig hab ich ihn gesehen.

Elisabeth.

Emilie! wen denn?

Emilie.

Curban hab ich gesehen, — geredet mit ihm.

Elisabeth.

Unmöglich! Curban!

Emilie.

Ja ja! Aus ihren Armen wollt er mich reissen. Mit ihm sollt ich einem drohenden Unglück entfliehen.

Elisabeth.

Wie war er gekleidet?

Emilie.

Wie ein Bürgersmann.

Elisabeth.

Meine Tochter, hier ist Verrätherey. Curban in der belagerten Stadt — mitten in der Nacht — in meinem Hause! Wir müssen mit Verräthern umringt seyn, bis auf unsre Hausgenossen. Nicht einen Augenblick können wir schweigen. Mein Gemahl muß davon Nachricht haben. (Sie geht, Ehrenschwerdt kommt ihr entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ehrenschwerdt.

Ehrenschwerdt.

Sie kommen mir so unruhig entgegen, gnädige Frau! — Und Sie zittern Fräulein! Seyn Sie ruhig! der Herr Obriste schickt mich —

Elisabeth.

Wo ist er?

Ehrenschwerdt.

Itzt wieder auf dem Rathhause, mit anbrechenden Morgen den Trompeter zurück zu schicken.

Eli-

Elisabeth.

Wie haben sich die Bürger verhalten?

Ehrenschwerdt.

Nach Mitternacht konnten sie weder Bitten noch Drohungen abhalten, den Wall zu verlassen; doch mit der Zusage, nur einige Stunden zu ruhen, und bald wieder zurück zu kehren.

Elisabeth.

Eilen Sie, sagen Sie meinem Gemahl, daß Verräther in der Stadt sind. Hier war — Curban! —

Ehrenschwerdt.

Wer? Curban! Wo?

Emilie.

Hier, auf der Stelle stand er, wo sie stehen: sprach von Unglück — von Rettung. —

Ehrenschwerdt.

Wen wollt er retten?

Emilie.

Mich allein. Auf meine Weigerung verschwand er im Zorn.

Elisabeth.

Curbans Gegenwart in der Stadt, und diese Halsstarrigkeit der Bürger —

Ehrenschwerdt.

Licht genug. Beruhigen Sie sich nur. Vielleicht hat die Kühnheit sich in ihren Schlingen gefangen. Ich eile —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Der Bürger.

Ist der Herr Obriste hier?

Ehrenschwerdt.

Wer itzt den Commendanten sprechen will, sucht ihn auf den Wall.

Der Bürger.

Dort fand ich ihn nicht.

Ehrenschwerdt.

So will ich euch zu ihm führen. Ihr kommet doch von widerspenstigen Verräthern.

Der Bürger.

Herr ich bin kein Verräther, und komme von keinen Verräthern. Aber Verrätherey will ich anzeigen.

Ehrenschwerdt.

Wo? Wo ist Verrätherey?

Der Bürger

Ich wohn' im Ahlemannischen Hause. Gegen Mitternacht hört ich ein starkes Hin- und Hergehen, und in dem einen Zimmer viel Geräusch und Redens. Auf bloßen Füssen schlich ich mich hinan, und horchte, und sie sagten: Herr Obrister, morgen früh sind wir alle kayserlich, und wollten einen mit Briefen nach dem Lager fort schicken, und um 3 Uhr Morgends gingen die Bürger doch vom Wall; und das wollten sie schreiben, und es währte nicht lange, da ging ein Bote fort. Richtig geht es da nicht zu.

Ehrenschwerdt.

Das war gegen Mitternacht, und ihr kommt nicht eher als da der Morgen anbricht! Warum nicht eher?

Der Bürger.

Der Wirth hatte befohlen, niemanden vor Anbruch des Tages die Hausthür zu öfnen.

Ehrenschwerdt.

Folget mir. (zu Emilien und Elisabeth) Sie sollen bald von dem Erfolg dieser Entdeckung Nachricht haben. (Geht mit dem Bürger ab.)

Siebenter Auftritt.

Elisabeth, Emilie.

Emilie.

Gott! was soll aus uns werden!

Elisabeth.

Wir wollen eine gute Vorbedeutung aus dieser Entdeckung ziehen. Die Verräther können vielleicht erwischt und ihre Anschläge vereitelt werden.

Emilie.

Vielleicht! meine beste Mutter! Vielleicht auch nicht!

Elisabeth.

Wir wollen hoffen.

Emilie.

Würden wir nicht die größten Grausamkeiten zu befürchten haben, wenn die Stadt mit Sturm erobert würde?

Elisabeth.

Es könnte wohl seyn, daß Menschen es arg zu machen dächten, aber sie würden nicht weiter gehen können, als Gott ihnen Raum liesse. — Was siehst du dich um, meine Tochter?

Emilie.

Ob sich noch niemand von unsern Leuten sehen läßt!

Elisabeth.

Sie werden noch fest schlafen: und mit diesem festen Schlaf, denk ich, sich entschuldigen, daß sie nichts von Curban gehört und gesehen haben.

Emilie.

Ich hoffe, daß nichts als Schlaf schuld seyn wird.

Elisabeth.

Ich fürchte sie sind bestochen. Sie sollen der Untersuchung nicht entgehen.

Emilie.

Ich möchte nur jemand rufen, Nachricht einzuziehen.

Elisabeth.

Rufe und schicke, wenn es zu deiner Beruhigung dient.

Emilie,

(geht nach der Thür, es geschieht ein Canonenschuß.)

Ach! was war das?

Elisabeth, (fährt auf und faßt sich aber.)

Es war ein Schuß. — Erschrick nicht, mein Kind! Vielleicht von unsern Wällen, auf streifende Partheyen.

Emilie.

Ach gütige Vorsicht, erbarme dich unsrer! — zu spät! zu spät wird die Nachricht des Bürgers gewesen seyn!

Elisabeth.

Noch haben wir keine Gewißheit. Fasse dich!

Emilie, (fährt wieder auf)

Ach! — das ist mehr, als Sie sagten. Hören Sie, wie heftig das Feuer wird! — das war das Unglück, wovon Curban sprach.

Elisabeth.

Wolltest du itzt von ihm gerettet seyn?

Emilie.

Lieber in der Gewalt der Feinde, als von dieser Schlange umwunden.

Elisabeth.

Wir wollen zum Fenster treten, ob wir jemand erblicken. (Sie geht zum Fenster.) Dort eilt Braun, mit einem Haufen Bürger. — Er sieht uns — er sieht uns! — giebt Befehle — vermuthlich will er zu uns kommen. — Ja, er kommt!

Emilie.

Aber sehen Sie auch, welche Bestürzung auf allen Gesichtern sitzt?

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Braun.

Braun.

Wir sind verrathen! Der Feind dringt von allen Seiten heran, den leeren Wall zu ersteigen. Der Herr Obriste flog vom Rathhause nach der hohen Pforte, wo der erste und heftigste Sturm sich hinwendet. Ich eile nach den neuen Werke, hinterm Dom.

Elisabeth.

Eilen Sie, verstärken Sie die Zahl der Vertheidiger, sprechen Sie die Ihrigen Muth ein. Gott sey Ihr Beystand!

Braun.

Er sey Ihr und unser Schutz! (Geht ab.)

Emilie, (am Fenster.)

Welch ein Dampf steigt von allen Seiten auf! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Elisabeth.

Fasse Muth, meine Tochter! Der Feind kann auch wieder zurück geschlagen werden. — Wer kommt? —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Elisabeth.

Was bringt Ihr für Nachricht?

Emilie.

Ach! seine Thränen —

Der Bürger.

Sagen alles. Der Feind ist schon auf dem Wall. Wir sind verlohren. Alles ist in Unordnung. Mich sendet jemand — im Pulverdampf konnt ich nicht erkennen, wer? — Ihnen zu sagen, daß Sie ihre Zuflucht eiligst in Dom nehmen mögten, weil dort einige Sicherheit für die erste Wuth des Feindes seyn dürfte.

Elisabeth.

War es der Obriste Falkenberg, der euch rief?

Der Bürger.

Ich sahe nichts im Dampf und Schrecken. Lassen Sie mich eilen, mein Weib und meine Kinder an denselben Ort zu führen. (Geht.)

Zehnter Auftritt.

Elisabeth, Emilie. Ein andrer Bürger.

Elisabeth.

Noch ein Bothe!

Emilie.

Und gewiß wieder ein Hiobs-Bote!

Der Bürger.

Wir sind ohne Rettung. Der Feind dringt an der hohen Pforte schon in die Straßen der Stadt, und erfüllet sie mit Mord und Blut. Der Herr Hauptmann Ehrenschwerdt läßt Ihnen sagen, daß Sie die Flucht nach dem Ihnen angewiesenen Orte beschleunigen möchten.

Elisabeth.

Wo war der Obriste Falkenberg?

Emilie.

Wo ist er? lebt er.

Der Bürger.

Ich glaube seine Stimme noch gehört zu haben, wie er die Weichenden ermunterte, jeden Schritt dem Feinde mit Blut zu verkauffen.

Emilie.

Gütige Vorsicht! behüt ihn!

Der Bürger. (zu Elisabeth.)

Sie haben vielleicht einen sichern Ort. Mit Thränen bitt ich — ich hab eine einzige Tochter. Auch Sie haben eine Tochter, wie ich sehe. Sie können sie nicht mehr lieben, als ich

ich die Meinige. — Wollen Sie sie nicht mit ihrer Tochter an diesen sichern Ort nehmen?

Elisabeth.

Freund meine Zuflucht ist diese Kirche; eilet, sie dahin zu führen. (Bürger geht.)

Eilfter Auftritt.

Elisabeth, Emilie.

Elisabeth.

Komm nun, Emilie! Wir wollen dem Wink folgen, der uns gegeben ist. Vielleicht wird der Feind das Heiligthum des Gottes schonen, den er mit uns anbetet. Beruhige dich, es ist nur wenig Schritte! (Sie wendet sich gegen das Fenster.)

Sich dort eilen schon einige auch dahin.

Emilie.

Wer ist das, da, den einige Soldaten tragen? Wie blutig ist sein Gesicht!

Elisabeth.

Ein Verwundeter, dem seine Wunden Ehre machen.

Emilie.

Können wir nichts zu seiner Erquickung thun? Vielleicht ists ein Vater, um den seine Kinder schon weinen.

Eli=

Elisabeth.

Ich will etwas zu seiner Erquickung mitnehmen. Sie tragen ihn wohl dahin in Sicherheit, wohin wir gehen.

Emilie.

Nein, sie tragen ihn gegen uns her! Ja ja, — sie tragen ihn durch unsre Thür.

(Sie schlägt die Hände zusammen.)

Elisabeth. (Sieht Emilie starr an.)

Durch unsre Thür! — Ach! Emilie! sollte dieser Verwundete uns näher angehen, als wir dachten! —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Falkenberg,

(den einige schwedische Soldaten tragen und in einen Lehnstuhl setzen)

Emilie. (sinkt bey dem Stuhl nieder.)

Ach! mein Vater!

Elisabeth.

Gott! das ist ein harter Schlag!

Falkenberg.

Sey stark — meine Elisabeth! und mache mir die Trennung von dir leicht. — Der

Feind

Feind ist durch Ehrenschwerdts Muth noch einmal aus den Straßen der Stadt zurück geschlagen. — Ich danke Gott dafür. — Weil ich dadurch Raum gewinne, in deinem Arm zu sterben — dich zu segnen — Emilie!

Elisabeth.

Mit dir! mit dir will ich sterben!

Falkenberg.

Ich that meine Pflicht — und beklage mich nicht. — Aber euch — euch hätt ich nicht sollen mit hierher nehmen. — Ich hab euch unvorsichtiger Weise in mein Schicksal verwikelt. — Vergebet mir! —

Elisabeth.

Klage dich nicht an, in dieser schrecklichen Stunde. Es war unsre Pflicht, dir zu folgen. Dieser Ausgang war aller menschlichen Klugheit verborgen! — Wir sind belohnt deine Gegenwart so lange genossen zu haben!

Falkenberg.

Meine Tochter! überlaß dich nicht deinem Schmerz! — Es ist eine Vorsehung! — Ermuntre dich, meinen Segen zu empfangen.

Emi-

Emilie.

Ach, segnen Sie mich mit Ihnen zu sterben!

Falkenberg.

Soldaten! — legt diese Hand auf das Haupt meiner Gemahlin, — auf meiner Tochter Haupt, — diese! Der Allmächtige segne euch, nnd sey euer Schutz — in der Gefahr des heutigen Tages! — Und Emilie! — Wenn er dich erhält, — und meinen Freund Ehrenschwerdt — so bist du sein. Ich gab ihm deine Hand: — das wust ich, daß diese Wahl nicht — wider deine Neigung war! — Gott segne eure Ehe! — Weint nicht um mich! — ich steh an den Gränzen einer bessern Welt. — Bald — bin ich hinüber! — Leben! — Leben des Himmels! — dich — fühl ich! — Ach!

(Er stirbt. Elisabeth und Emilie bleiben stumm und in Thränen auf beyden Seiten des Stuhls liegen, bis der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist der neue Markt.)

Emilie, Curban. Elisabeth zwischen den Scenen ermordet, zu ihren Füssen Emilie, ohne Sinne, neben ihr zwey Leibschützen des Obristen.

Ein Leibschütz, (zu Curban indem dieser auftritt.)

Sie ist gerettet, gnädiger Herr! aber ihre Mutter war schon getödtet. Wir kamen noch in dem Augenblick, da wir den Streich von ihr abwenden konnten.

Curban.

Eben so gut, daß sie allein gerettet ist. Stellt euch vor dieses Haus, und erwartet, was ich euch weiter befehlen werde. (Er tritt näher zu ihr.) Sie ist noch ohne Bewegung! — Emilie! (er ergreift ihre Hand.) Emilie! —

Emilie (kommt zu sich.)

Wo bin ich! — O Weh! — Noch in der Welt! — Neben dem Leichnam meiner Mutter! — Auf der Stelle, wo sie hinsank, und mich mit ihrer sterbenden Hand nach sich zog! —

O

O Gott! — warum hast du mir mehr als eine Todesqual zugemessen! (Sie sieht auf und erblickt Curban.)
Ach! Curban hier! Himmel gieb mir Kraft!

Curban. (hohnlächelnd.)

Ja, Emilie! Er ist hier, — und hat wider Ihren Willen das Verdienst Sie gerettet zu haben. Was bin ich nun in Ihren Augen? —

Emilie.

Alles, was Sie werden seyn wollen. Haben Sie mich ohne Absichten gerettet, wollen mich frey lassen von Ihren ungestümen Verfolgungen, so will ich glauben, daß Sie Reue fühlen. —

Curban.

Und wenn ich das nicht thu, wenn die Beute viel zu schön ist, als daß ich sie einem andern überlassen sollte —

Emilie.

So bitt ich, überlassen Sie sie keinem andern; durchbohren Sie diese Brust, und ich will Sie gütig nennen.

Curban.

Bey allen, Heiligen! Ein heldenmüthiges Mädchen! Wollten Sie mich wohl zu einem

zwiefachen Mörder machen! reitzen, ein so frisches, so unschuldiges Blut zu vergiessen!

Emilie.

Das würde den Mann nicht sehr beschweren, der die Bürger seiner Vaterstadt hat erschlagen, ihre Häuser anzünden, und diese Todesangst über sie durch seine Verrätherey ausbreiten helfen. Nur eine Feder würd es seyn, zu der Last, die schon auf Ihrem Gewissen liegt.

Curban.

Euer Geschlecht ist doch immer listig! da soll ich böse werden, und zornig ihr die Brust durchbohren. Nein, Emilie! Männer machen mich nur böse; eine so gute weibliche Seele nicht. — Die Versöhnung wird desto süsser seyn.

(Er will sie umarmen.)

Emilie.

Zurück! Abscheulicher Mensch! Sie wissen noch nicht, wie stark diese Hände sind.

Curban.

Brav! Brav! Sieh! aus dem Mädchen hätt ein Mann werden sollen, der hätte Heldenthaten gethan! Aber Dank der Natur, das es keiner ist: Sie sind mir so lieber!

Emilie.

Emilie.

Und Dank dem gütigen Geist, der mir eingab, ihrer Rettung mich zu weigern. Sie zeigen mit diesem bittern Hohn, in welche ruchlosen Arme ich mich geworfen hätte.

Curban.

Nun Emilie, ists genug gespaßt! Ich habe Sie böse gemacht, Ihr Blut in Bewegung zu bringen, und die Ohnmacht desto hurtiger zu vertreiben. — Es hilft! — weiter wollen wir nicht scherzen. Sie sind mein — ohne Pfaffenceremonie, mein — mein, mein Bildniß mag hängen wo es will, — ich denke doch, daß ihre Hand noch frey ist? —

Emilie.

Nein sie ist nicht mehr frey. Mein sterbender Vater hat sie einem würdigern, denn Sie gegeben.

Curban.

So! auch gut! der würdigere kann sie denn aus der zweyten Hand erhalten. Desto weniger soll sie mir jemand entreissen. — Emilie! Sie sind zu klug, als daß Sie nicht einsehen sollten, Widersetzung ist umsonst. Gehn Sie

itzt nach ihrem Hause zurück. — Jäger! nehmt das Mädchen in Verwahrung! Nicht einen Augenblick sie aus den Augen gelassen, biß ich jemand anders schicke! Ihr steht mir mit euren Köpfen für ihre Sicherheit und ihr Leben. (Emilie geht, und wirft einen Blick voll Verachtung auf Curban.)

Zweyter Auftritt.

Curban.

Sie wäre verlobt? den beglückten Nebenbuhler möcht ich wissen, — wissen ob er noch lebt, und wo er versteckt seyn mag, ihn zum Zeugen meines Triumphs zu machen, und für so viel Verachtung mich doppelt an ihr zu rächen! Ha! Herr Hauptmann Millfort! Sie kommen mir wie gerufen! Wo wollen Sie hin?

Dritter Auftritt.

Curban. Millfort.

Millfort.

Ich such' einen Ort, wo ich dem Geschrey der Elenden, und dem Winseln der Sterbenden, die

die sich in ihren Blute wältzen, entfliehen kann. Gottlob! daß dieser Platz frey ist!

Curban.

Schämen Sie sich! — ein Soldat und kann kein Blut sehen!

Millfort.

Herr Obrister! Sie wissen, daß ich Herz habe. Ich habe manches Schlachtfeld gesehen. Aber solchen Jammer nie. Ein Heer von Teufeln wütet in der Stadt!

Curban.

Die Stadt leidet, was ihre Thaten werth sind. Sie mag über sich selbst schreyen.

Millfort.

Aber Herr Obrister! was haben so viel tausend unschuldige gethan? Weiber, Kinder und Greise, die vor den Croaten niederfallen, und vergebens um Gnade bitten? So unwillig Sie auf die Stadt seyn mögen, Sie würden solcher Wuth steuern. Man schändet die Unschuld; reißt Säuglinge ihren Müttern aus den Armen, und zerschmettert sie. Ich sahe, wie ein Croat ein schönes Weib, mit sich fort schleppte. Die Hände hatt' er ihr gebunden.

Aber auf der Elbbrücke sprang sie in den Strom. Sie spießen die Kinder auf ihre Lanzen, und tragen sie, wie im Triumpf, und freuen sich, wenn sie auf ihren Lanzen zappeln. Ich hörte nur itzt im Vorbeygehen, daß einer zum andern sagte, er habe schon dreyßig Kinder mit seiner Lanze getödtet, und da ihn der andere darüber strafte, gab er zur Antwort: sinds doch nur Ketzer Kinder!

Turban.

Das war ein Soldat und Catholik, wie er seyn muß.

Millfort.

Sehen Sie, wie die Flammen um sich greifen! in wenig Stunden ist die Stadt ein Steinhaufen, und die Soldaten haben sich selbst der Reichthümer beraubt, die Sie ohne solche Grausamkeit hätten besitzen können.

Turban.

Wozu diese Klagen! Herr Hauptmann! das ist die gerechte Strafe der Feinde des Kaysers und der Kirche. Wie oft sind sie in der Güte ermahnet, und aufgefodert worden? Warum sind sie nicht eher zum Gehorsam zurück gekehrt! die Ketzer!

Mill-

Millfort.

Menschlichkeit, Herr Obrister! ist das Gebot aller Religionen. Ich fürchte, es geschiehet viel mehr, als befohlen ist. — Hier hör ich auch Klagen und Weinen.

(Er sieht gegen den Dom.)

Curban.

Lassen Sie weinen, wer will. Sie sollen mir itzt einen Dienst thun, wobey Sie kein Blut werden vergießen dürfen. Ich habe ehemals Falkenbergs Tochter geliebt. Mein Schicksal hat mich hernach von ihr getrennet, und ich habe sie seit acht Jahren nicht gesehen. Sie ist durch meine Veranstaltung gerettet, stößt mich aber nun verächtlich zurück, und sagt, ihre Hand sey nicht mehr frey. Ich möchte gern wissen mit wem sie versprochen ist. Lassen Sie sich doch mit ihr in ein Gespräch ein, ob Sie es vielleicht erfahren können.

Millfort.

Aber wird sie das mir — einem Fremden, den sie zum erstenmal sieht, — und in solchen Umständen sagen?

Curban.

Stellen Sie sich als ihren guten Freund, beklagen Sie sie, nehmen Sie herzlichen Antheil an ihrem Schicksal. — Ein Weib kann man leicht treuherzig machen. Das Mittleid scheint Ihnen heute ohnedies sehr natürlich zu seyn.

Millfort.

Wo find ich sie?

Curban.

Dort in dem Hause, wo die Jäger stehen. Herr Hauptmann! Sie wissen, was Sie mir zu danken haben, und was ich noch für Sie thun kann. Versuchen Sie alles.

Millfort.

Ich wills versuchen.

Vierter Auftritt.

Curban.

Millfort ist gewiß ein heimlicher Ketzer! Der Pinsel! doch desto besser, er pinselt vielleicht heraus, was ein anderer nicht heraus trotzen würde. Ich muß — ich muß wissen wer ihre Hand haben, ihrer würdiger seyn soll. Wo kommen diese Leute her! —

Fünfter Auftritt.

Curban, Kühlewein, Westphal.

Curban.

Wer seyd Ihr?

Kühlewein.

Sie kennen mich Herr Obrister! dies ist mein Freund Westphal.

Curban.

Ja, ich kenn Euch; Ihr seyd Rebellen wider Kayser und Reich.

Kühlewein.

Herr Obrister! ich war ein zu treuer Freund vom Kayser und Reich. Sie wissen —

Curban.

Ich weiß nichts, als daß Ihr die strengste Züchtigung verdient habt.

Westphal.

Herr Obrister, der Ueberwundene hat kein Recht sich über die Vorwürfe des Siegers zu beklagen. Recht ist auf der Seite des Stärkern! Nur Gnade! Gnade bitten wir für uns, und einen Haufen Unglückliche, die sich in den Dom gerettet haben! Sie sind ein Magde-

burger! Wir sind Ihre Mitbürger! Sie können uns retten! Erbarmen Sie sich unsrer!

Curban.

Warum habt Ihr Eurer Sachen nicht besser wahrgenommen. Ich kann keine andre Ordre geben.

Kühlewein.

Aber was Sie uns im Ahlemannischen Hause versprochen haben, können Sie hier halten.

Curban.

Woran erinnern Sie sich? Kühlewein! Verräthern hält man nie Wort.

Kühlewein.

Der Pfeil drang tief!

Curban.

Schmerzts, Kühlewein!

Kühlewein.

Ja, Herr Obrister! es verwundet meine ganze Seele. Ich bin Verräther, aber nicht am Kayser; — an dieser unschuldigen Stadt bin ichs! — Ich habe das Leben von mehr als zwanzig Tausend Menschen verrathen helfen! Ich bin mit schuldig an ihrem Blut. Ich verdiene keine Gnade. Aber bitten, kniend bitten

will

will ich, schonen Sie nur diese Unglücklichen, die hieher geflüchtet sind! Nur für diese Erbarmung! Herr Obrister, und hier ist mein Kopf!

Curban, (verdrüßlich.)

Ich wills wagen, und Euch das Leben versprechen. Es kommt aber darauf an, ob es Tilly bestätigen, oder, wenn der General Pappenheim hierher kommt, Euch das Versprechen halten wird.

Westphal.

Ihr Ansehn, Ihre Fürbitte!

Curban.

Wird hier nichts helfen. Alle unsre Generale sind zu aufgebracht. Ich verspreche nichts, als unter Bedingung.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Eine Mutter

(mit einem Säugling auf dem Arm. Sie ruft hinter der Scene:)

Hülfe! Hülfe! Erbarmung!

(Indem sie heraus stürzt folgt ihr ein Croat, der nach dem Kind auf dem Arm greift.)

West-

Westphal.

Ach! Herr Obrister! Erbarmung!

Curban.

Zurück! Croat! (Eh er aber die Worte ausgesagt, hat der Croat das Kind zwischen die Scene geworfen und zerschmettert.)

Die Mutter.

(Indem der Croat das Kind ergreift)

Mein Kind! — Gott! mein Kind! — (Sie bleibt starr stehen, sieht endlich nach der Scene.) zerschmettert! — an einen Stein! — (Sie sieht sich wild um, und wird gewahr daß Kühlewein und Westphal weinen.) Ihr trocknet Euch die Augen! — Ach könnt ich weinen, wie Ihr! — Aber ehe wird dieser Stein weinen, an welchen mein Kind zerschmettert ist. (Pause: dann gegen die Scene.) Ha, Barbar! Siebenfältig stürze mein Jammer auf dich! — Werd ein Vater, und denn reiß ein Wütrich dir deinen Sohn aus den Armen, und zerschmettre ihn, wie du diesen! — Nun lach ich deines Schwerdts! Barbar — ich will bleiben, wo mein Sohn blieb, dich mit ihm vor den Richterstuhl Gottes zu verklagen! (Sie stürzt hinaus.)

Westphal.

Ach, Herr Obrister! lassen Sie so viel unaussprechlichen Jammer, Ihr Herz zur Fürbitte bewegen!

Curban.

Das ist eurer Thorheit schuld.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein kleines weinendes Mädchen.

Curban.

Was ist das für ein Kind? [Das Kind sieht sich allenthalben um und weint.]

Westphal.

Erbarmen Sie sich sein, Herr Obrister! nehmen Sies in Schütz! Befehlen Sie, daß ich mich sein annehmen darf?

Curban.

Sie mögen!

Westphal, [für sich.]

Möcht ihn doch dieser weinende Engel zum Mitleiden bewegen: [laut] wem suchst du, mein Kind?

Das Mädchen.

Ach lieber Herr! ich suche meine Mutter, ich habe sie verlohren — [immer schluchzend] und weiß

weiß nicht wo ich sie finden soll. Können Sie mich zu ihr bringen, liebe Herren!

Westphal.

Wo hast du sie denn verlohren? meine Tochter!

Das Mädchen.

Ach, auf der Straße! — Da kamen die Soldaten ins Haus, und schlugen meinen Vater todt, und da fing das Haus an zu brennen – und da nahm meine Mutter mich und meinen Bruder, und sagte: kommt! kommt! daß wir nicht verbrennen! und da kam noch ein Soldat, der stieß uns von ihr, und da schleppte er sie weg, und denn noch einer — der hieb meinen Bruder todt — und da kann ich nun meine Mutter nicht wieder finden!

Westphal.

Kind! deine Schürtze ist ja voll Blut!

Das Mädchen.

Ja — er hat mich so blutig gemacht von meinem Bruder! Da schrie ich! ach! macht mich doch nicht so blutig! und weinte sehr, und da lachte er, und ging fort. O, wenn ich doch nur meine Mutter finden könnte! wenn

ich doch nur meine Mutter finden könnte! Ich armes unglückliches Kind!

Curban. [unruhig.]

Geht zurück, nach dem Dom, und nehmt das Kind mit, ich will Euch rufen lassen, wenn der General begnadigen will. —

Achter Auftritt.

Curban.

Bald wären mir weibische Thränen in die Augen getreten! Die Schwachheit hätte mir sehr lästig werden können, wenn sie diese Beyden bemerkt hätten! ich muste sie mir vom Halse schaffen! Wenn nur Millfort käme! — Da kommt Er!

Neunter Auftritt.

Curban, Millfort.

Curban.

Was für Nachricht, Herr Hauptmann!

Millfort.

Keine.

Curban.

Sie haben nichts heraus bringen können?

Millfort.

Nein.

Curban.

Wie verstört sehn Sie aus! Ich glaube Sie haben ihr weinen helfen?

Millfort.

Ich schäme mich nicht ein Mensch zu seyn, Herr Obrister! Ja, sie hat mich bewegt, hätt' einen Stein bewegt.

Curban.

Ha! Ha! Ha! Mitleidige Seele! Aber zur Sache. Sie haben sie doch gefragt, wer ihre Hand habe? Was antwortet sie?

Millfort.

Nichts. Sie sieht starr auf einen Fleck, redet manchmal mit dem abgeschiedenen Geist ihrer Mutter, — springt zuweilen auf, sieht wild um sich, und droht. —

Curban.

Haben Sie nicht meinen Namen genennt?

Millfort.

Ja, Herr Obrister! Aber es wäre mir bald sehr übel bekommen. Sie meinte Sie wärens selbst, und ging wütend auf mich los.

Curban.

Armer Millfort! ich hätte Dich doch beklagen wollen, wenn Du von den Händen eines Weibsbildes gestorben wärest. Aus ihren Reden schließ ich, sie ist rasend geworden. Tod ist für sie eine Wohlthat. Sie haben so viel Mitleiden mit ihr. Gehen Sie, und durchbohren Sie ihre Brust.

Millfort.

Ich, sie tödten?

Curban.

Ja, Herr Hauptmann! Sie wissen doch des Generals Order?

Millfort.

Herr Obrister! befehlen Sie mir gegen eine Batterie von vierzig Kanonen aufzumarschiren. Mit Freuden! Commandiren Sie mich durch die Elbe zu setzen, einem flüchtigen Feinde nachzujagen. Mit Vergnügen! Aber bey Gott! dieser Unschuldigen kann ich nichts thun, und wenn Sie mich auf der Stelle tödten.

Curban.

O, Sie setzen sich in zu große Unkosten, meinen Befehl abzulehnen. Das brauchen Sie

 nicht

nicht Herr Hauptmann! Wär ihr Tod mein Ernst, Ihnen würd ichs nicht auftragen: Sie haben sich zu sehr verrathen. Nein, ich sinn auf andre Rache, die der spröden Tugend empfindlicher seyn soll.

Millfort.

Herr Obrister! Eine einzige Bitte! Thun Sie keinen Schritt, der Sie gereuen könnte! Denken Sie sich als Vater einer solchen Tochter, und wie Sie wünschen, daß ihrer Tochter begegnet würde, thun Sie dem armen Mädchen.

Curban.

Millfort, du wärst ein guter Pfaff geworden. Du predigst nicht übel. Nur weiter.

Millfort.

Das will ich, wenn Sie auch spotten. Ich habs oft gehört, und selbst erlebt, daß das Glück einen Menschen verlassen hat, wenn er zu grausam. —

Curban.

Nu! nu! wenn mein Meßpfaff stirbt, sollst du seine Stelle kriegen. Jetzt sag Amen. Ich muß Order stellen, das Feuer zu löschen.

Der

Der General will im Dom Meß hören; vermuthlich Morgen. Gehen Sie indessen wieder zurück, und haben Sie Acht! — Was ist das? Was geht da vor? —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie schnell und wild, die Leibschützen geschwind nach ihr.

Emilie. schnell.

Marsch! Marsch! Jagt nach! sie sind aufs Haupt geschlagen. —

Ein Leibschütz.

Herr Obrister! sie ist zum Fenster heraus gesprungen!

Curban.

Greift sie. [Die Leibschützen wollen Hand an sie legen.]

Millfort.

Keine Gewalt, Herr Obrister! überlassen Sie sie mir. Vielleicht kann ich sie beruhigen. Zeigen Sie sich gar nicht. [Curban winkt den Jägern, tritt hinter sie, und sieht nach Emilie mit Hohn.]

Emilie.

Marsch! Marsch! das keiner übrig bleibt! —

Millfort.

Mein liebes Fräulein! —

Emilie.

Nicht Fräulein! Das Mädchen von Magdeburg. Gott hat mich ausgerüstet mein Vaterland zu retten. Zwey tausend, vier tausend, sechs tausend haben wir erlegt. — Mögen sie mich doch verbrennen, wenn meine Stadt gerettet ist. Säumt nicht! säumt nicht! daß wir Victoria schießen können. —

Millfort.

Ein trauriger Anblick!

Emilie.

Bet ein andermal! Habe dein Herz am rechten Orte! Hüte dich vor Wein und Weibern! — traue deinem Feinde nimmer!

Millfort. für sich.

Ich will mich nach ihrem Wahnsinn richten, vielleicht heft ich dadurch ihre Aufmerksamkeit auf mich. — (laut) Es ist alles geschehen! —

Emilie.

Sie haben brav gethan: meine Hand soll ihre Belohnung seyn, mein lieber Ehr — Bald hätt ich Sie genannt — Behüte Gott! —

Curban würde Sie tödten! Verbergen Sie sich; verbergen Sie sich! Wir haben kein Gewehr! — Weinst Du guter Mann! ich will Dir die Zähren abtrocknen. [Sie streicht ihm mit ihrem Tuche über die Wange.] Nur ein Gewehr, mein lieber! — Ach! nur einen Dolch, und ich hätte sein gelacht!

Millfort.

Daran wirds uns nicht fehlen; wir haben Waffen gnug. —

Emilie.

Wo? Wo?

Millfort.

Kommen Sie nur. [Er führt sie unter dem Arm einige Schritte, sie erblickt Curban.]

Emilie.

Wer ist das? Curban! — Ach, da hängt er! der arme Curban! Ist er doch gehenkt worden! der Himmel sey seiner Seele gnädig! — Böses kann er nicht mehr thun. Aber die arme Seele! — Ach! sieh! was er noch im Tode, für eine gräßliche Geberde macht! Da furcht ich mich — Marsch!

(Millfert ergreift diesen Augenblick, sie nach dem Hause zurück zu führen.)

Curban. ruft nach.

Millfort! kommen Sie bald zurück. (zu den Jägern.) Habt besser Acht, oder ich laß euch lebendig ins Feuer werfen! Geht! Ha! Elende! — Das wäre Dir zu viel Ehre, durch mich beschimpft zu werden! — Dir den Strang! —

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene bleibt der neue Markt.)

Millfort. Ein Leibschütz.

Leibschütz,

(zu Millfort, der schon auf dem Platz steht.)

Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

Millfort.

Was wollt ihr? ist ein Unglück geschehen?

Leibschütz.

Das Fräulein hat meinen Cammeraden einen Dolch aus der Tasche gerissen. Er hat ihn eingesteckt, weil er zu plündern dachte. Die Spitze ragte ein wenig heraus; sie wards gewahr, und wie der Blitz war er in ihren Händen. Nun droht sie den ersten zu erstechen, der ihn ihr nehmen will. Sollen wir Gewalt brauchen?

Millfort.

Nein, mein Freund! braucht nicht Gewalt. Beobachtet sie nur genau.

Leibschütz.

Aber der Obriste, — wenn sie sich Leid thun sollte —

Millfort.

Seyd unbesorgt! — Sie soll den Dolch aus meinen Händen empfangen haben. Ihr selbst werdet sichrer mit ihr seyn: sie wird ruhiger werden, wenn sie sich vertheidigen kann. (Jäger geht ab.) Ihr Wahnsinn ist aus ihrem wehrlosen Zustande entsprungen. Sie kommt zur Vernunft zurück, wenn sie nur einigen Schutz hat. —

Zweyter Auftritt.

Millfort, ein Knabe dem ein Croat zwischen der Scene einen Degen aus der Hand schlägt.

Der Knabe.

Schutz! Edler Herr! Schutz!

Millfort, droht gegen die Scene, der Croat geht zurück. Zum Knaben.

Du bist geschützt. Aber Bube! warum trägst du ein Schwerdt? Wo hast du das Schwerdt her?

Der Knabe.

Das ist meines Vaters Schwerdt: ich rieß es ihm aus der Hand, da er fiel.

Millfort.

Wo fiel er?

Der Knabe.

Auf dem Wall, im Sturm! Er wurd im Fechten todt gestochen.

Millfort.

Wie kamst du denn auf den Wall?

Der Knabe.

Edler Herr! da heute morgen das Geschrey kam: der Feind stürmt, da ging mein Vater auf seinen Posten, und nahm von meiner Mutter, und von uns Kindern allen Abschied, und sagte: Sehn wir einander in diesem Leben nicht wieder, so wirds im Himmel geschehen. Und da ging er fort, und wir weinten alle, und meine Mutter schrie zum Erbarmen. Da konnt ichs nicht länger aushalten; ich dachte du willst sehen, wo dein Vater bleibt, und schlich ihm nach, auf den Wall.

Millfort.

Und sah dich dein Vater?

Der Knabe.

Nein. Aber ich sah ihn, wie er seine Mitbürger zum Fechten aufmunterte: für euren Glauben, Kinder, rief er, für Leib und Leben müßt ihr streiten.

Millfort.

Und du?

Der Knabe.

Ich weiß nicht, wie warm mir da ums Herz ward. Ich brannte vor Begierde, und dachte, wenn du doch groß wärst, und könntest helfen.

Millfort, für sich.

Ein wackrer Knabe! das wird ein guter Soldat werden! (laut) Was thatst du?

Der Knabe.

Und da ich noch so daran dachte, da kamen einige Feinde, und hieben meinen Vater todt. Und, da konnt ich mich nicht länger halten, und sprang und riß meinem sterbenden Vater den Degen aus der Hand und stieß ihn dem Croaten in den Bauch.

Millfort.

Nicht gut! du Bube! du hast vielleicht nicht den Thäter getroffen.

Der Knabe.

Ja, Edler Herr! den Thäter! ich hatt' ihn ins Auge gefaßt; ich kannt ihn zu gut.

Millfort.

Wie entkamst du?

Der Knabe.

Die andern mochten sich wohl über mich wundern, denn sie sahen einander an, und da war ich wie der Wind vom Wall, und lief nach unserm Hause.

Millfort.

Was machte deine Mutter?

Der Knabe.

Ach Edler Herr, der hatten sie schon den Kopf von einander gehauen. Das ganze Haus war voller Soldaten, und oben brannt es schon. Da mußt ich entlaufen, und da lief ich auch, aber immer mit meinem Degen, und da sah mich ein Räuber auf der Straße, und verfolgte mich. — Ach Edler Herr! was haben wir euch gethan, daß ihr uns so schlachtet?

Millfort.

Ihr habt euch gewehrt, darum werdet ihr gestraft.

Der

Der Knabe.

Ists denn Unrecht, sich für Leib und Leben zu wehren?

Millfort.

Das verstehst du nicht! Aber höre Knabe, du bist brav. Du hast keinen Vater, keine Muter mehr; ich will dein Vater seyn.

Der Knabe.

Edler Herr! wollt Ihr das? Gern will ich Euer Sohn seyn. Ach warum seyd Ihr nicht auf den Wall gekommen! Ihr hättet meinem wackern Vater nichts gethan; Ihr seht so gut aus! Nehmt mich zu Euch, ich will Euch dienen und lieben. —

Millfort.

Du sollst mein Sohn seyn so lang ich lebe. (Er wischt sich die Augen.) Gutes, wackres Kind! (Er sieht sich um ob er niemanden von seinen Leuten sieht.) Wachtmeister! Nehmt diesen Knaben.

Der Knabe.

Ach! Edler Herr! Mich hungert! Seit gestern Abend hab ich nichts gegessen. —

Millfort.

Nehmt diesen Knaben, Wachtmeister! Gebt ihm Speise — Commißbrodt, was ihr habt.

Habt

Habt acht auf ihn, wie auf meinen Sohn; ich fordre ihn von euch.

Dritter Auftritt.

Millfort, drey Bürger kommen eilig.

Der Erste.

Gnädiger Herr! versagen Sie uns Ihren Schutz nicht! — Retten Sie uns! —

Der Andere.

Erbarmung! Erbarmung!

Der Dritte.

Alles was wir haben, wollen wir Ihnen zur Ranzion geben!

Millfort.

Ihr unglücklichen Leute! Aber warum seyd ihr auch nicht besser auf eurer Hut gewesen!

Der Erste.

Ach, Gnädiger Herr! Geben Sie uns nicht Schuld: Wir sind hintergangen.

Millfort.

Ihr jammert mich! Aber ich weiß nicht, wie ich euch retten soll. [Er wischt sich die Augen.]

Der Andere.

Ihr Herz spricht für uns. Diese Thränen wird Gott zählen und anmerken.

Der Dritte.

Gnädiger Herr! ich weiß nicht, wo mein Weib, und meine Kinder geblieben sind; Mein Haus stand schon in Flammen, wie ich vom Wall kam. Ach, sie sind erschlagen oder verbrannt! Jammert Sie unser Zustand nicht?

Millfort.

Ich kann euch keinen andern Ort anweisen, als den Dom. Geht dahin. Vielleicht wird euch Gott da Schutz geben.

Der Dritte giebt ihm einen Beutel.

Hier sind alle meine Schätze, gnädiger Herr, die ich aus der Flamme gerettet habe. Nehmen Sie sie, für meine Rettung. Und find ich einst unter dem Schutt noch mehr, so such ich Sie.

Millfort.

Behaltet euer Geld, mein Freund! ich bedarfs nicht. Möcht ich doch von allen Schätzen dieser Stadt nicht einen Groschen — Keinen Heller von diesem Blutgelde möcht ich.

Alle Drey.

Der Allmächtige Gott segne Sie! (sie sehn dankbar zurück.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Millfort.

Die armen Leute! Wie danken sie mir noch mit ihren Augen! Warum hab ich nicht diese ganze Stadt retten können! Dann würden mich viel tausend Unglückliche mit so dankbaren Blicken angesehen haben! — Wollt' ich doch nicht Tilly oder Pappenheim seyn! — nicht für ihren ganzen Ruhm! — Ach! Emilie! könnt ich dich nur retten! — Vielleicht! — Ein glücklicher Augenblick! Ich muß mein Mitleid mehr verbergen, damit er mich nicht ganz von sich entfernt, und außer Stand setzt etwas zu ihrer Rettung zu thun! — Er kommt.

Fünfter Auftritt.

Curban, Millfort.

Curban.

Was macht ihr Fräulein? Herr Hauptmann?

Millfort.

Sie ist ruhiger.

Curban.

Ruhiger? Ha! Millfort! sehn Sie nun, daß ihr Wahnsinn Verstellung war.

Millfort.

Wenn das Verstellung war, so verdient sie kein Mitleiden.

Curban.

Tod und Verderben verdient sie, nicht Mitleiden. Meine Rache hat ihren sichern Weg genommen. Pappenheim hat ihr Urtheil gesprochen.

Millfort.

Hätten Sie es nicht lieber dem Feldmarschall melden wollen.

Curban.

Er ist im Hauptquartier, und Pappenheim hier.

Millfort.

Ihr Urtheil ist gesprochen, sagen Sie.

Curban.

Ja, Millfort! ich will Dirs sagen, und wenn Du Mitleid mit ihr haben willst, kannst Du recht viel haben. Gebunden und mit einem Strick um den Hals, wird sie erst den Aufrührern im Dom vorgestellt, dann zu Pappenheim geführt, und hernach vor dem Dom aufgehänkt. Zuvor sah sie mich hangen, nun will ich sie hangen sehen.

Mill-

Millfort.

Wenn sie aber wahnsinnig wäre, so würde sie ihre Strafe nicht fühlen.

Curban.

Ich sag Ihnen aber, es war Verstellung, mit aufrührerischen Absichten verbunden. Hätten wir sie nicht gehindert; sie wäre in den Dom geflohen, und wie leicht hätte sie die Aufrührer reitzen können, die Unordnung der Plünderung zu nützen, und sich in Freiheit zu setzen! Und in jedem Fall ist sie ein Exempel für die Aufrührer. — Sie haben sie doch meinen Leibschützen anvertrauet, da Sie weggingen?

Millfort.

Ich hab ihnen befohlen, genau auf sie Acht zu haben.

Curban.

Rufen Sie mir die beyden Burgemeister, Kühlewein und Westphal aus dem Dom!

Sechster Auftritt.

Curban.

Verstellter, oder nicht verstellter Wahnsinn! Mir ists einerley! Sie hat im Wahnsinn herausgestossen, was sie bey Vernunft gedacht

hat. Wenn sie den Strick um den Hals haben wird, will ich sie fragen: Wo hängt mein Bildniß? —

Siebenter Auftritt.

Curban, Kühlewein, Westphal, Millfort.

Westphal.

Herr Obrister! wir kommen auf ihren Befehl! Sollen wir Leben oder Tod empfangen?

Curban.

Wie viel Menschen haben sich wohl in den Dom gerettet?

Westphal.

Ohngefehr tausend, Männer, Weiber und Kinder.

Curban.

Nicht die Hälfte hab ich dem General Pappenheim gesagt, an den ich mich jetzt allein wenden konnte, weil der Feldmarschall noch im Hauptquartier ist. Und das ist euch sehr gut: so viel Brut hätt' er nicht leben lassen.

Westphal.

Wir sind begnadigt?

Curban.

Ich habe das Leben für euch erbettelt.

Westphal.

Ach Herr Obrister! Dank Ihnen, und des Himmels Gnade! Mögen wir eilen, diese Freude allen zu verkündigen? Oder wollen Sie es thun, und selbst den entzückungsvollen Dank, als ihr Erretter, annehmen?

Curban.

So weit sind wir noch nicht. Diese Begnadigung ist mit einer Bedingung verbunden, die ihr erst erfüllen müßt.

Westphal.

Welche? Welche?

Curban.

Ihr beyden Burgemeister sollt Falkenbergs Tochter binden, ihr einen Strick um den Hals legen, und so an Pappenheim ausliefern. Er ist äusserst aufgebracht, daß Falkenberg, ein deutscher Edelmann, gegen Kayser und Reich die Waffen geführet, und durch seine Halsstarrigkeit, seine siegreiche Armee aufgehalten. Sie soll künftigen Rebellen zum Exempel dienen. Wer sich wider Kayser und Reich setzt, soll noch in seinen Nachkommen gestraft werden. —

Westphal.

Gott! — Und wir! — wir sollen sie binden?

Curban.

Die Burgermeister — die Anführer der Rebellen, sollen die Tochter eines Rebellen binden, und ihr einen Strick um den Hals legen.

Westphal. zu Kühlewein.

Was sollen wir antworten?

Kühlewein.

Ich kann nicht reden. O, reden Sie! antworten Sie, Freund!

Curban.

Euer Entschluß muß auf der Stelle gefaßt werden. So bald ihr euch weigert, werdet ihr, und alle, die im Dom sind, niedergehauen.

Westphal.

Herr Obrister! wäre mein Leben die Bedingung, so stünd ich keinen Augenblick an. Auf der Stelle würd ich das Opfer, um so viele zu retten. Aber was hat das wehrlose Mädchen gethan? — Die Tochter eines Mannes, der zu unsern Beystande geschickt war, seine Pflicht gegen seinen König erfüllet hat, und für uns gestorben ist? Wie könnten wir ihr unter

unter die Augen treten! Mit welcher Stirn sie binden! Welche Vorwürfe würde sie über uns ausschütten! Und wie laut die Rache des Himmels gegen uns auffodern! Wer das mit kalten Blute kann, verdienet nicht zu leben.

Curban.

Keine Widerrede! Gehorsam, schnellen Gehorsam!

Westphal.

Herr Obrister! Eine einzige Gnade! Lassen Sie uns beyde binden. Wir wollen den Strick um den Hals tragen. Führen Sie uns wie Missethäter zum General. Wir wollen uns gebunden zu seinen Füßen werfen, und mit Thränen flehen, unser Leben zum Opfer anzunehmen. Wir sind die Anführer dieses unglücklichen Volks gewesen; wir haben den Tod verdient. Will Er Rache, so falle sie doch nicht auf ein unschuldiges Weibsbild! auf uns! auf uns!

Kühlewein.

Versagen Sie uns die Gnade nicht, Herr Obrister für einen kleinen Rest unsers Volks

zu sterben. — Wenigstens mir nicht, mir, der ich ein Mitschuldiger dieses Unglücks bin, was über die Stadt gekommen ist. So viel tausend hab ich erschlagen helfen; lassen Sie mir die Freude, mit meinem Leben noch Einige zu retten. Hier sind meine Hände, — lassen Sie sie binden — hier mein Hals — lassen Sie mir den Strick umlegen. — Gern gern will ich das Opfer seyn!

Curban.

Ich hab euch nicht rufen lassen, daß ihr den Befehl ändern, sondern vollziehen sollt.

Westphal. auf den Knien mit Kühlewein.

Herr Obrister! lassen Sie sich bewegen, nehmen Sie uns statt der unschuldigen Falkenbergin an.

Curban.

Ich kann kein Haarbreit von meiner Order abweichen. Noch eine Viertelstunde, und dann müßt ihr sie gebunden bringen. Ich habe noch nöthige Befehle zu geben, aber binnen dieser Zeit bin ich unfehlbar hier; und hier will ich sie von euch in Empfang nehmen. Herr Hauptmann Millfort! führen Sie sie hin. — (Er geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Millfort, Westphal, Kühlewein.

Westphal.

Grausame Gnade! Was sollen wir thun? Sollen wir die unschuldige Tochter eines wackern Mannes binden, und Gott weiß zu welcher Schmach führen? Oder sollen wir den Vorwurf tragen, daß wir nicht durch ein Leben viele haben retten wollen?

Kühlewein. zu Millfort.

Herr Hauptmann! Sie scheinen von unsern traurigen Schicksal gerührt zu seyn. Ist keine Hoffnung?

Millfort.

Bey Gott! Leute, ich wollte euch helfen; aber ich kann nicht!

Westphal. zu Kühlewein.

Wer von uns soll dem armen Fräulein den Antrag thun? — Oder wer von uns will in den Dom zurück gehen, und sagen: Ihr Männer, Weiber und Greise müßt sterben. Eure gerungenen Hände, euer Flehen, euer Winseln ist umsonst; wir haben nicht das Herz

die Bedingung zu erfüllen, an der euer Leben hängt.

Kühlewein.

Nicht einen guten Rath? — Herr Hauptmann!

Millfort.

Mein Rath ist: geht zu dem Fräulein, entdeckt ihr die Bedingung. Ihre Empfindungen sind hoch gespannt, vielleicht thut sie etwas großes: Vielleicht wird sie ihre Hände freywillig darbiethen, um tausend Leben zu retten. — Vielleicht selbst einen Ausweg wissen — den Ausgang überlasset der Vorsehung; wer weiß was sich zutragen kann. — Oft macht ausschweifende Bosheit die Menschen selbst für ihre Absichten zu scharfsichtig.

Kühlewein.

Wir wollen dem Rathe folgen. Eine Bitte, Herr Hauptmann! Gehen Sie einen einzigen Augenblick voran, und bereiten Sie sie zu unsrer Ankunft. (Millfort geht.)

Neunter Auftritt.

Kühlewein, Westphal.

Kühlewein.

Mein Freund! wer soll reden? Wollen Sie mir diese Last abnehmen? — Mich muß sie

hassen.

hassen: Ich habe ihren Vater verrathen helfen. Ihre Worte sind Worte eines Freundes.

Westphal.

Ich kann darauf nichts antworten. Wir wollen uns nach den Umständen richten.

Zehnter Auftritt.

(Die Scene ist ein Zimmer.)

Emilie, Millfort.

Emilie.

So lebt Westphal noch? — Wie ist er dem Blutbad entronnen? Ich werde mich freuen, wenn ich ihn sehe. Gottlob, daß ich ruhiger bin! Sie haben mich sehr unruhig gesehen Herr Hauptmann. Aber ich entsinne mich doch, wie gut Sie waren. Wissen Sie, was mich ruhiger gemacht? was mir meinen Verstand wieder gegeben hat?

Millfort.

Nein, mein Fräulein!

Emilie.

Aber Sie müssens an niemand verrathen!

Millfort.

Bey Gott! nein!

Emilie.

Sehn Sie (Sie zieht den Dolch aus den Busen.) das hat mich wieder klug gemacht. Nun ist Emilie sicher, und ruhig.

Millfort.

Aber Sie werden ihn doch nicht eher brauchen —

Emilie.

Als bis mich die Vorsehung anf keinem andern Wege retten will.

Millfort.

Versprechen Sie mir das!

Emilie.

Ich versprechs: Herr Hauptmann, ich bin bey mir — wieder völlig bey mir.

Millfort.

Ihn auch nicht zu schnell brauchen? Vergessen Sie diese Warnung nicht!

Emilie.

Nein. Aber was mögen denn die Burgermeister bey mir wollen?

Millfort.

Sie kommen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Westphal, Kühlewein.

Emilie.

Ich freue mich, daß ich Sie wieder sehe, Herr Burgemeister Westphal! — wie von den Todten auferstanden! Sie, Herr Burgermeister Kühlewein, in Thränen! — Sind das Thränen der Reue? —

Kühlewein.

Der aufrichtigsten Reue.

Emilie.

Reue ist der Weg zur Vergebung. Hier Herr Kühlewein! Hier starb mein Vater! Sehn Sie! hier auf dieser Stelle starb er, — und betete für Sie!

Kühlewein.

Für mich!

Emilie.

Für alle, die ihn, und die Stadt verrathen helfen. — Doch wenn Sies bereuen, so ist Hofnung für Sie. — Sie kommen mir so ängstlich vor, Herr Burgermeister Westphal. — Sie mögen wohl nicht in guter Absicht zu mir kommen.

kommen. Aber sagen Sie mir eher nichts bis ich zuvor zwey, oder drey Fragen gethan habe. Wo ist Braun?

Westphal.

Er ist auf dem Wall geblieben.

Emilie.

In der Vertheidigung der Stadt — wie mein Vater! — Nun sind sie beysammen! Aber Ehrenschwerdt? —

Westphal.

Von Ehrenschwerdt, weiß ich nichts gewisses. Vermuthlich ist er gleich im Anfang des Sturms gefallen.

Emilie.

Gewiß! gewiß! geflohen ist er nicht. Viel gute Leute hat der Himmel heut zugleich aufgenommen. (Sie weint.) Mich nur hat er von allem was ich liebte, getrennt! Nun Herr Burgermeister Westphal! warum kommen Sie zu mir? Ist Ihr Geschäfte Tod? — Eine gute Nachricht für Elende.

Westphal.

Wir haben Ihnen ein Geschäfte aufzutragen, welches Sie unter die Helden versetzen wird,

die heute mit Ihren Vater gefallen sind, wenn Sie es annehmen.

Emilie.

Wie! ein Geschäfte, das mich zu diesen Helden erhebt? zu ihrer Gesellschaft im Himmel! — Also verkündigen Sie mir doch — nur Tod? —

Westphal.

Aber eines Helden Tod, der für viele stirbt.

Emilie.

Wie meinen Sie das? ich verstehe Sie nicht.

Westphal.

Ach! — Fräulein! Sie können durch einen großmüthigen Entschluß das Leben von tausend Menschen retten. — Der General Pappenheim —

Emilie.

Was will Pappenheim? — mein Leben? — hier bin ich! —

Westphal.

Er verspricht tausend Menschen, die in den Dom geflohen sind, das Leben, wenn wir Falkenbergs Tochter ihm gebunden ausliefern. Sein Haß gegen Ihren tapfern Vater: — Die

Nach-

Nachricht, daß noch eine Tochter von ihm lebe — Sie zittern! — werden bleich (Er sinkt auf ein Knie.) Verzeihen Sie Fräulein! daß wir uns diesem traurigen Geschäft unterzogen haben; wir musten. — Unser Leben haben wir zum Opfer angebothen, es wurde verworfen. Nun kommts auf Sie an, ob Sie so viel Menschen durch eine freywillige Ergebung retten wollen! Nie werden wir unsere Hände mit Gewalt an Sie legen. Wir sterben, wenn Sie uns nicht willig folgen. Unter dem Wimmern sterbender Mütter und Säuglinge sterben wir dann — Sie aber mit uns, ohne Einen zu retten.

Emilie.

Gott! stärke mich! Mich gebunden an Pappenheim! — das ist — Schmach und Tod! — Curban! dein Anschlag! — Ha! der Feige ist auch grausam! — Westphal! oder fodert der Befehl nichts mehr, als meinen Tod? Sagen Sie!

Westphal.

Er fodert nichts, als Sie gebunden an Pappenheim zu überliefern!

Emilie.

Das ist schrecklicher als der Tod! — Westphal nehmen Sie diesen Dolch, und durchbohren Sie meine Brust, schleppen Sie ihm diesen Leichnam hin, und Pappenheim hat sich genug an meinen Vater gerächet. — Bey dem seligen Geist meines Vaters, dessen Freund Sie waren, beschwör ich Sie seiner Tochter diesen Dienst zu thun!

Westphal.

Dürft' ich auch, so würde doch diese Hand zu schwach dazu seyn.

Emilie.

Entschuldigung, wie sie gewöhnliche Freunde machen, die nicht dienen wollen. Kühlewein! seyn Sie mitleidiger! (Sie sieht ihn mit einer wilden Freundlichkeit an.) Versöhnen Sie meinen beleidigten Vater; senden Sie ihm seine Tochter ungemißhandelt nach. Hier! (Sie bietet ihm den Dolch.)

Kühlewein.

Ach! Fräulein! Sie tödten mich mit diesen Blicken! — mit diesem schrecklichen Flehen!

Emilie,

Warum bat ich doch! — So was konnt ich von einem Feind erwarten! — Herr Hauptmann, legen Sie mir doch den Befehl aus! heißt er, bringet mir Falkenbergs Tochter, ich will sie erwürgen? — heißt er das? —

Millfort.

Vielleicht noch viel weniger! — Und Fräulein! — wollen Sie von der Vorsehung nichts hoffen?

Emilie.

Stille! — Sie erinnern mich an mein Versprechen, — wenn mich die Vorsehung nicht retten will! — das wissen wir noch nicht, ob sie wollen wird. (Pause.) Mein Entschluß ist gefaßt! Lassen Sie mich einige Augenblicke allein, dann kommen Sie — führen Sie mich, wohin Sie wollen. —

Zwölfter Auftritt.

Emilie, besieht den Dolch.

Dich soll ich nicht zu rasch brauchen! — das will ich auch nicht. — In den Busen! —

Aber

Aber einen unentweihten Leib dem Himmel geben wollen — muß ihm angenehm seyn! — Wenn er mir keinen andern Retter schickt — will er dich dazu haben! — (Sie zeigt an den Ort, wo der Dolch steckt.) Allgütige Vorsehung, ich wart' auf deinen Wink! —

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist der neue Markt.)

(Um den Dom versammeln sich nach und nach Officier. Er ist mit Wachen besetzt.)

Zwey kayserliche Officier, welche nach den Dom hin gehen wollen.

Erster Officier.

Wißt Ihr nicht, Herr Bruder! was wir hier sollen?

Zweyter.

Ich weiß nichts, als daß wir beordert sind, uns am Dom zu versammeln. Vielleicht kommt der Feldmarschall! —

Erster.

Mir ists sehr ungelegen: wir hätten noch manches erbeuten können.

Zweyter.

Mit der Beut' ists vorbey. Das Feuer hat zu sehr überhand genommen.

Erster.

Wir hätten doch vielleicht noch einen und den andern gerettet, und der hätte uns gute

Ran-

Ranzion versprechen müssen, hätten wir sie auch nach ein paar Tagen erst aus den Kellern hervor suchen sollen.

Zweyter.

Ihr habt euch wohl auf diese Weise was gemacht?

Erster.

Was ich habe, hab ich mir so gemacht. Geraubt hab ich nichts. Aber wenn ich einen aus den Händen der Croaten rettete, so versprach er mir alles, was er geben konnte, und das hab ich angenommen. Es wäre doch andern in die Hände gefallen, und der arme Mensch hätte noch dazu sein Leben eingebüßt.

Zweyter.

Habt Ihr viel erworben?

Erster.

Ich bin zufrieden. Wenn ich jetzt meinen Abschied hätte, wollt ich wohl Zeitlebens auskommen.

Zweyter.

Da müßt Ihr euch fleißig dran gehalten haben. Habt Ihr auch die armen Leute geschützt?

Erster.

O ja! Ich habe jetzt noch einen Bürger zum Thore hinaus gebracht, der mir vier hundert Thaler Ranzion bezahlt hat; ohne die silbernen Becher, und die schönen Ringe, die wir noch aus dem Feuer gerettet haben.

Zweyter.

Wenn Ihr zu lauter reichen Leuten gekommen seyd —

Erster.

Das Glück hat mir keinen Armen zugeführt. Gleich heute früh, hab ich einen Pfaffen von den Ketzern gerettet, und der hat mir alles gegeben, was er hat.

Zweyter.

Und das war nicht wenig?

Erster.

Ein paar hundert Thaler sinds wohl, ohne Ringe und Silber. Ich bracht ihn nach dem Lager, und ließ ihn verbinden, denn er war übel zugericht. Mich jammerte sein, weil er alles so geduldig hergab; — ich gab ihm einen harten Thaler, und zwey silberne Becher wieder zurück.

Zweyter.

Ihr seyd sehr mitleidig!

Erster.

Mitleids genug! Habt Ihr nichts erworben?

Zweyter.

Nein, — ich konnte die Grausamkeiten nicht sehen. Einen einzigen schwedischen Officier, der auf dem Walle schwer bleßiert lag, hab ich nach dem Lager bringen, und verbinden lassen: der hat mir, wenn er davon kommt, tausend Thaler Ranzion versprochen; — ich werd ihn aber nie drum pressen.

Erster.

Hat er sich Euch nicht zu erkennen gegeben.

Zweyter.

Ehrenschwerdt heißt er, und ist Hauptmann unter den Schweden gewesen. Er hat mich gebeten, bald mich zu erkundigen, ob des Commendanten Tochter am Leben geblieben.

Erster.

Ist das etwa seine Frau oder Liebste gewesen?

Zweyter.

So mags wohl seyn. —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Curban.

Curban, der das letzte gehört.

Mein Herr! wen haben Sie nach dem Lager bringen lassen?

Zweyter Officier.

Einen schwedischen Hauptmann, Ehrenschwerdt.

Curban.

Und wornach sollen Sie sich erkundigen?

Zweyter Officier.

Ob des Commendanten Falkenbergs Tochter am Leben geblieben.

Curban.

Ist er tödtlich bleßirt?

Zweyter Officier.

Der Wundarzt macht Hofnung.

Curban.

Tragen Sie Sorge für ihn: Sie werden ihm vielleicht diesen Abend, oder Morgen früh, mehr von Falkenbergs Tochter, sagen können.— Indessen meine Herren, treten Sie näher zum Dom.

Dritter Auftritt.

Curban, Emilie (gebunden, und einen Strick um den Hals.) Millfort, Kühlewein, Westphal.

Curban. für sich.

Bist du tödtlich verwundet, so soll dir diese Nachricht den Rest geben! — Da kommt sie! Ha! diese Rach ist süsser, als jede andre Beschimpfung! — Ihr Herrn Bürgermeister!

Westphal.

Herr Obrister!

Curban.

Führt die Gebundne in Dom, stellt sie vor den Haufen Aufrührer, wie sie hier steht — mit dem Strick um den Hals — Alle sollen sie sehen, anstarren — und Ihr sollt laut rufen: So wird Falkenbergs Aufruhr gegen kayserliche Majestät noch in seinen Nachkommen gestraft! — Herr Hauptmann Millfort! —

Millfort.

Herr Obrister!

Curban.

Daß mein Befehl genau vollzogen werde! Jeder soll sie sehen: das Exempel soll Eindruck ma-

machen. Eine Wache wird Euch wieder abrufen. (Sie gehn ab. Er wendet sich zu dem Officier, mit dem er zuvor geredet.) Das war Falkenbergs Tochter! erzählen Sie Ihrem Gefangenen was Sie gesehen haben. (Es entsteht eine Bewegung unter den Officiern.) Was ist? meine Herren!

Einige rufen:

Der Feldmarschall kommt! der Feldmarschall kommt! (Curban bestürzt, faßt sich aber.)

Vierter Auftritt.

Curban, Tilly, Officire.

Curban geht ihm entgegen.

Euer Excellenz wünsch ich zu diesen neuen Lorbern Glück. Sie haben das Vergnügen, Kayserliche Majestät gerächet, und die Aufrührer gezüchtigt zu haben.

Tilly.

Ja, mein lieber Curban! Ich will auch Gott für diesen Sieg über die Ketzer danken.

Curban.

Doch hab ich Euer Excellenz erst Morgen oder den dritten Tag erwartet.

Tilly.

Ich komm eher. Die Stadt ist genug gezüchtigt.

Curban.

Euer Excellenz haben den Soldaten ihr Wort gegeben, drey Tage zu plündern.

Tilly.

Sie haben in einem Tag mehr gethan, als sie in dreyen hätten thun sollen. Die Stadt ist so zugerichtet, daß sie ganz Deutschland ein warnendes Beyspiel seyn kann, vor aller Empörung gegen Kayserliche Majestät Scheu zu tragen. Ich werde dem Kayser melden, wie viel Ihre guten Dienste Antheil daran haben. (Er sieht sich um.) Das ist doch ein gräßlicher Anblick — die Stadt! —

Curban.

Das verdiente Schicksal der Rebellen! Wie oft haben sie Euer Excellenz Ermahnung zur Güte verachtet.

Tilly.

Das sagen Sie allen, mein lieber Curban, die mich tadeln werden, daß ich zu streng gewesen sey! Ihre Halsstarrigkeit ist schuld! — (Er sieht sich wieder um.) Und doch ist das ein Anblick der zum Mitleiden bewegt! — Es ist mehr geschehen, als ich befohlen habe. —

Feuer ist ohn meinen Befehl angelegt worden! — Das hat Pappenheim gethan!

Curban.

Doch ists besser, daß Euer Excellenz Befehle, eher mit zu großer Strenge als Nachläßigkeit vollzogen worden.

Tilly.

Solche Befehle zu vollziehen ist der Soldat nur zu rasch! Einen Steinhaufen sollten sie nicht aus der Stadt machen. — Was noch lebt soll Gnade haben. Lassen Sie gleich durch Trommelschlag allgemeine Begnadigung, und Einhalt der Plünderung ankündigen.

Curban.

Ohngefehr tausend Einwohner haben sich in den Dom gerettet, auf die ich den ganzen Tag ein wachsames Auge richten müssen.

Tilly.

Sie sind begnadigt!

Curban.

Unter ihnen ist des Commendanten Falkenbergs Tochter. Auch diese —

Tilly.

Um Falkenberg ist mirs leid, daß er so halsstarrig war. Er war ein wackrer Kriegsmann. — Niemand soll mehr sterben.

Curban.

Sonst gnädigster Herr fällt die Strafe solcher Rebellen, noch auf ihre Kinder.

Tilly.

Das ist ein Weibsbild!

Curban.

Euer Excellenz kennen den Sinn dieser Halsstarrigen nicht. Dies Weibsbild, welches Sie begnadigen wollen, hat den Geist ihres Vaters, mit welchem sie seinen Aufruhr, noch nach seinen Tode fortsetzen wollte. Sie lief wüthend über diesen Platz, und stieß aufrührerische Reden aus. Was hätte daraus entstehen können, wenn die Rebellen im Dom, auf ihr Anhetzen, die Zerstreuung der Soldaten und die Unordnung der Plünderung genützt, und sich mit gewaffneter —

Tilly. im Zorn.

Was? Curban! Aufruhr? Wie hinderten Sie ihn?

Curban.

Ich ließ sie greifen und binden, und meldets dem General Pappenheim —

Tilly.

An Pappenheim? Herr Obrister!

Curban.

Er war in der Nähe; die Gefahr dringend.

Tilly.

Und was befahl er?

Curban.

Sie gebunden, und mit einem Strick um den Hals, den Aufrührern im Dom vorzustellen, und sie ihm dann auszuliefern —

Tilly.

Nein! an mich soll sie ausgeliefert werden! Wo ist sie?

Curban.

Sie ist noch im Dom, unter der Wache des Hauptmann Millforts von meinem Regiment.

Tilly. ruft gegen die Officier.

Sie soll hergebracht werden. (Es geht ein Officier fort.) Ich will sie strafen. Mit dem Strick um den Hals soll sie erwürgt werden.

Curban.

Gnädigster Herr! sie ist fast zu schön zum Erwürgen.

Tilly.

Tilly.

Wie? Curban! zum Erwürgen zu schön! Glauben Sie, sie soll einen andern Eindruck machen? Auf Pappenheim vielleicht, aber auf mich nicht. — Den Ruhm soll mir niemand nehmen, daß ich nie eine Schlacht verlohren, mich nie berauscht, und nie ein Weibsbild berührt habe. Pappenheim soll sie nicht haben. Sie hat den Tod verdient.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Emilie, Kühlewein, Westphal, Millfort.

Tilly. im Zorn.

Verrätherinn! du willst den Aufruhr deines Vaters, noch nach seinem Tode fortsetzen?

Emilie.

Gnädigster Herr! diese Hände sind gebunden; ich kann sie nicht zum Himmel aufheben, bey dem Allwissenden meine Unschuld zu betheuern, aber kniend kann ich vor Ihnen, mit reinem Herzen bezeugen, daß ich nichts von Aufruhr weiß. Ich bin Falkenbergs Tochter. Wenn das den Tod verdient, so erwart ich

ihn.

ihn. Aber ich bitte darum, von Ihren Händen — oder wenigstens vor ihren Augen. Geben Sie mich nur nicht in die Hände derer, die mir mehr als den Tod zugedacht haben.

Tilly.

Du läugnest, daß du öffentlich aufrührerische Reden ausgestoßen? —

Curban.

Läugnen und Weinen, sind die Waffen ihres Geschlechts, womit sie die Beschuldigung jeder Frevelthat ablehnen. Diese beyden Burgemeister, die Anführer der Rebellen gegen Kayserliche Majestät, haben sie binden müssen. Euer Excellenz, können diese Aufrührer nicht besser strafen —

Tilly.

Seyd ihr die Anhetzer der Magdeburger! — Seht! Seht! was ihr angerichtet habt! Ihr seyd des vergoßnen Bluts, schuldig! — Auf euern Kopf solls kommen! Hat euch Falkenberg in euer Verderben gestürzt, so straft ihn dafür! — rächt euch an ihm in seiner Tochter! — Erdroßelt sie. (die Burgemeister zittern.)

Millfort.

Gnädigster Herr! länger kann ich nicht schweigen, und sollt es mein Leben kosten. Sie sind ein Rächer des Bösen: Aber Sie lieben Gerechtigkeit, und jetzt stehn Sie im Begriff ein ungerechtes Urtheil zu vollziehen.

Tilly.

Sie haben den Muth, meinem Zorn ungerecht zu nennen, und ihm in den Weg zu treten! Zittern Sie, wenn Sie die Ungerechtigkeit meines Urtheils nicht beweisen können.

Curban.

Euer Excellenz, kennen die Kühnheit und Halsstarrigkeit der Ketzer. Was ich nicht gewußt hab ich heut erfahren. Millfort ist ein heimlicher Ketzer. Er hat Sie, gnädigster Herr, schon den ganzen Tag, der Grausamkeit gegen die Stadt beschuldigt —

Millfort.

Euer Excellenz mögen hernach, meinen Glauben und diese Beschuldigung so scharf untersuchen lassen, als Sie wollen. Jetzt haben Sie die Gnade mich anzuhören. Der Obrist Curban hat mir in der Schlacht das Leben gerettet;

tet. Ich bin ihm Dank schuldig. Aber hier muß mir die Wahrheit, und die Ehre meines Generals lieber seyn. Ich bezeuge —

Curban.

Herr Hauptmann! ich wünsch Ihr Leben hier wie in der Schlacht zu retten! — Besinnen Sie sich was Sie selbst gesehen und gehört! —

Tilly.

Was er wagt, wagt er auf seine Gefahr. Lassen Sie hören, was er beweisen kann.

Millfort.

Ich bezeuge vor Gott, die Tochter Falkenbergs ist unschuldig. Sie wollte mit ihrer Mutter in den Dom fliehen. Ein Croat hieb die Mutter nieder. Die Tochter ward durch seine Veranstaltung gerettet, und nach ihrem Hause gebracht. Seit der Zeit hab ich sie auf seinen Befehl bewacht, und stehe mit meinem Kopfe für jeden Schritt den sie gethan hat.

Curban.

Waren Sie nicht Zeuge, da sie über diesen Platz lief, und wie wahnsinnig sich stellte, und sich mit dem Mädchen von Orleans verglich!

glich! Was würde geschehen seyn, wenn wir sie nicht gehindert hätten!

Millfort.

Das, gnädigster Herr! war nicht Verstellung: Die Furcht vor seiner Beschimpfung, und ihr wehrloser Zustand, hatten sie wirklich wahnsinnig gemacht. Ich sah vorher, daß der Obriste dieses zum Grund einer Klage gegen sie brauchen würde, und gab ihm Recht, daß sie sich verstelle, damit er mich nicht ganz von sich entfernen, und mir alle Gelegenheit berauben möchte, ihre Unschuld zu vertheidigen. Sie war gewiß ihres Verstandes nicht mächtig, und nichts als ein Dolch, den sie einem von seinen Jägern aus der Tasche rieß, gab ihr die Vernunft wieder. Dort stehen seine Jäger, die Euer Excellenz darüber mögen vornehmen lassen.

Emilie, zieht den Dolch hervor.

Und hier ist der Zeuge der Wahrheit: hier ist der Dolch, der mir meine Vernunft wieder gab. Er sollte mich nur gegen Beschimpfung vertheidigen. Unter Euer Excellenz Schutz, ist er mir unnütz; ich leg ihn zu Ihren Füßen nieder.

nieder. Gegen Ihr Todesurtheil soll er mich nicht vertheidigen.

Tilly, winkt Emilien aufzustehn:
Gegen die Officiere

Arretirt die Jäger zum Verhör! — Aber seltsam ist die Sache! Warum ist der Obrist so erbittert gegen Sie?

Millfort.

Er liebt sie: sie verachtet ihn.

Emilie.

Er bewarb sich um mich, da er unter den Schweden diente. Aber sein unbegränzter Stolz, seine Rachsucht, ein Mord, und sein Bildniß am Galgen, nöthigten mich, ihn mit Verachtung zurück zu weisen — noch in der verwichnen Nacht zurück zu weisen, da er sich verkleidet in meines Vaters Haus geschlichen hatte. Da athmete er Rache, so bald ich in seiner Gewalt war.

Tilly.

Herr Obrister! Und Sie hätten mich in Ihre Privatrache verwickeln wollen! ich hätt einen verschmähten Wollüstling mit Verunglimpfung meines Ruhms rächen sollen! (zu den Burgemeistern.) Aber wie kommt denn ihr zu der Sache? West-

Westphal, mit Kühlewein kniend.

Euer Excellenz Gnade, giebt uns Muth zu reden. Wir hatten uns mit ohngefehr tausend Menschen in Dom gerettet. Wir sahen den Obristen von fern stehen. Er war unser Mitbürger gewesen. Bey ihm hoften wir Mitleiden zu finden. Wir baten ihn um seine Fürbitte bey Euer Excellenz. Aber er sagte uns Euer Excellenz wären zu entfernt, er habe sich nur an den General Pappenheim wenden können, und dieser sey so erzürnt, daß wir unter keiner andern Bedingung Gnade haben sollten, als wenn wir Falkenbergs Tochter selber binden, ihr einen Strick um den Hals legen, und so sie ihm ausliefern würden. Wir baten ihn, an ihrer statt uns zu binden, und zu ihm zu führen. Umsonst, wir mußten es an ihr in ihrem Hause thun, und sie im Dom, allen mit den Worten vorstellen: So straft der Kayser Falkenbergs Aufruhr noch in seinen Nachkommen.

Tilly.

Vortreflich! Sich wollt er rächen, und am Ende hätt ich meinen Namen zu seinen Grausamkeiten leihen müssen! Er rapportirte nicht an mich,

sondern an Pappenheim, weil er von ihm mehr Grausamkeit erwartete. Welchem unwürdigen Menschen, hab ich mich anvertrauet! Durch wie viel falsche Nachrichten mag er mich hintergangen haben! Ists nicht genug, daß uns unsere eigenen Leidenschaften mit sich fortreissen, müssen auch solche unwürdige Menschen uns noch mehr anfeuern! — Nichtswürdiger! — Sie sind Arrestant! Herr Hauptmann Millfort, seinen Degen! — Armes unschuldiges Fräulein! — Sie haben viel erlitten! Bald wär ich durch einen Bösewicht zur größten Ungerechtigkeit gegen Sie verleitet worden! Was in meiner Gewalt stehet, wieder gut zu machen, soll auf der Stelle geschehen. (zu den Burgermeistern.) Ihr Herren, ihr habt sie nicht auf meinen Befehl gebunden, und ihr den Strick umgeleget; aber auf meinen Befehl sollt ihr sie losbinden, und ihn abnehmen. —

Emilie.

Gnädigster Herr! Worte sind zu schwach meinen innigsten Dank —

Tilly.

Keinen Dank, Fräulein! ich war ihnen Gerechtigkeit schuldig. (Er winkt einen Officier und derje-

derjenige tritt hervor, dessen Gefangener Ehrenschwerdt ist.) Begleiten Sie sie nach ihrem Hause, und sorgen Sie für ihre Sicherheit.

Der Officier.

Gnädigster Herr! Von dieser Gnade gerührt, wag ich es Ihnen zu melden, daß ich einen schwedischen Hauptmann Ehrenschwerdt, auf dem Wall Quartier gegeben. Er war schwer verwundet; ich hab ihn nach meinem Zelt bringen und verbinden lassen. Dieser Mann scheint viel zärtlichen Antheil an dem Fräulein zu nehmen. Mit Thränen bat er mich Nachricht einzuziehen, ob sie am Leben geblieben.

Tilly.

Kennen Sie ihn? Fräulein!

Emilie.

Gnädigster Herr! Mein sterbender Vater hat ihm meine Hand versprochen —

Tilly.

Er soll frey seyn, ohne Ranzion. (zum Officier.) Lassen Sie ihn nach des Fräulein Wohnung bringen. (der Officier begleitet Emilien.) — Ihnen Herr Hauptmann Millfort, dank ich, daß Sie Muth genug hatten, meinem Zorn entge-

gen zu kommen, und mich an einer Ungerechtigkeit zu hindern. Sie sind Obrister! für die Kayserliche Bestätigung steh ich.

Millfort.

Gnädigster Herr! der Obrist Curban wird seinen Fehler bereuen —

Tilly, heftig.

Kein Wort von dem Nichtswürdigen! — Bringen Sie ihn nach dem Hauptquartier. Pappenheim, den er über die Falkenbergin ein Urtheil sprechen ließ, soll ihm auch sein Urtheil sprechen, daß er unsre Namen zu seiner Privatrache mißbrauchen wollen. (Gegen die Officier.) Laßt die Kirchthür öfnen! —

Sechster Auftritt.

Man sieht eine Menge Menschen kniend und mit aufgehabenen Händen. Einige treten hervor, und fallen vor Tilly nieder, unter welchen der Domprediger.

Bakius sagt:

Venit summa dies, & ineluctabile fatum
Magdburgo. Fuimus Tröes; fuit Ilium & ingens,
Gloria Parthenopes. —

Tilly

Tilly winkt dem Bakius aufzustehen.

Glückliche Anwendung! Ja — das war euer letzter Tag; der letzte eurer Herrlichkeit! Ihr seyd nicht mehr was ihr waret; der Ruhm eurer unbesiegten Stadt ist dahin! — Lebhaftes Bild des unglücklichen Troja! Oft hab ich in frühern Jahren, diese Verse des Dichters mit Bewegung gelesen! — damals kannt ich noch keinen andern Ruhm als den, meinen Dichter zu verstehen! (Er sieht sich um. —) Ich seh, ich sehe Troja! — O ihr armen Trojaner! — Ach, daß ihr mich durch eure Halsstarrigkeit zwanget ein zweytes Troja aus euch zu machen! (zu Bakius. —) Würdiger Mann! Ihr habt mich ganz überwunden! (gegen das Volk.) Lebt! — Lebt alle!

Das Volk.

Dank! Dank! dem Allmächtigen! —

Kühlewein und Westphal

(winken Stillschweigen und sinken nieder.)

Gnädiger Herr! auf unsern Knien innigen heißen Dank für dieses unglückliche Volk, und für uns!

Tilly, zu einigen Officiern.

Bringt diese armen Leute unter, und versorgt sie mit Speise. In einer Stunde, meine Herren, in die Messe!

Das Volk drångt sich hervor und ruft:

Es lebe der Sieger! der Erbarmer! der Erbarmer!

Der Vorhang fällt.

Geschichte
der Eroberung von Magdeburg.

Der Kayser Ferdinand der Zweyte, herrschte damals, als Magdeburg das bekannte traurige Schicksal erlitte, mit despotischer Gewalt über die deutschen Fürsten. Eine lange Reihe von Siegen hatte ihn ganz Deutschland furchtbar gemacht. Alle waren überwältigt, die sichs hatten gelüsten lassen, sich ihm zu widersetzen. Böhmen und Ungarn waren wieder erobert, und alle seine Feinde genöthigt, die Gesetze, die er ihnen vorschrieb, anzunehmen. Alle catholischen Reichsfürsten waren in sein Intresse verwickelt, und fanden in seiner unumschränkten Gewalt ihren Vortheil. Selbst einige protestantische Fürsten, waren durch ein gemeinschaftliches Intresse mit ihm verbunden. Die übrigen wurden durch die Furcht in Unterthänigkeit gehalten. Die Gewalt des Kaysers

durch die Entkräftung der Protestanten noch mehr zu befestigen, dachte man darauf, wie man ihnen alles nehmen könnte, was sie seit ohngefähr achtzig Jahren, von catholischen Kirchengütern an sich gebracht.

Zu dem Ende gab Ferdinand das Edict heraus, welches man das Restitutionsedict, der Kirchengüter nannte. Kraft dieses Edicts wurde allen Protestanten, die sich seit dem 1555 geschloßnen Paßauischen Vertrag eines Kirchenguts angemaßt hatten, befohlen, solches den ehmaligen Besitzern wieder herauszugeben, unter der Bedrohung, gegen alle, die sich weigern würden, mit der äußersten Strenge zu verfahren. Seit der großen Religionsveränderung in Deutschland und dem Paßauer Vertrage, waren viel Capitel, Abteyen und Klöster in den Besitz weltlicher Fürsten gerathen. Auch das Erzbisthum Magdeburg, worüber, um die Zeit der Eroberung, der Markgraf von Brandenburg, Christian Wilhelm, Administrator war. (So hieß man nach der Religionsveränderung, diejenigen, die vorher den Titel, Erzbischof geführt hatten). Der Kayser erklärte,

Kraft

Kraft seines Edicts, seinen zweyten Sohn Leopold, zum Erzbischof von Magdeburg..

Diese Unternehmung des Kaysers verursachte unter den Protestanten die größten Bewegungen. Allenthalben hörte man Klagen und Geschrey. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, widersetzten sich, diesem Edict öffentlich. Besonders war der Churfürst von Sachsen in der größten Bewegung, weil er seinen zweyten Sohn, den Herzog August, im Besitz des Erzstifts schützen wollte, der schon Coadjutor desselben war. Er veranlaßte daher eine Versammlung der mißvergnügten Fürsten zu Leipzig, wo man ein Schreiben an den Kayser aufsetzte, ihn zur Widerrufung des Restitutionsedicts zu bewegen, und sich zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung mit einander verband.

Der Kayser, welcher die Schwäche der deutschen Fürsten kannte, achtete wenig auf diese Bewegungen. Er sah sie vielmehr als ein neues Recht an, streng zu verfahren. Der grausame General Wallenstein, mußte an der Spitze einer Armee, das Urtheil der kayserli-

serlichen Commissarien vollstrecken. Allenthalben sahe man Bischöfe, die in ihre alten Rechte eintraten und Mönche, welche die Klöster wieder bezogen, daraus sie waren vertrieben worden. Die protestantische Parthey wäre sonder Zweifel unterdrückt worden, wenn nicht die göttliche Vorsehung, im Könige von Schweden, Gustav Adolph, dem Hause Oesterreich, den fürchterlichsten Feind erweckt hätte. Dieser Herr, der durch seine Siege in Pohlen, schon einen großen Namen erlangt hatte, warf sich zur Stütze der Protestanten auf, und glaubte, ihm sey die Ehre vorbehalten, der Erretter Deutschlands zu seyn. Ueber die Ausbreitung der kayserlichen Waffen bis ans Baltische Meer, war er eifersüchtig, und über die verweigerte Zulassung seiner Gesandten, zu dem Tractat, der zwischen dem Kayser, und dem Könige von Dännemark, zu Lübeck geschlossen worden, war er aufgebracht. Er entschloß sich, sich zu rächen, und der Macht des Hauses Oesterreich zu einer Zeit Gränzen zu setzen, da ganz Europa, vor derselben zitterte. Er ging mit einer Flotte, von zweyhundert Segeln

geln zu Schiffe, und stieg auf der Insel Usedom an Land. Der Sieg begleitete seine Waffen, und in kurzer Zeit war fast ganz Pommern in seiner Gewalt.

Noch ehe der König von Schweden sich rüstete, wollte der Kayser das Restitutionsedict auch im Erzstift Magdeburg vollziehen. Er hatte besondern Haß gegen den Administrator. Dieser hatte sich schon im Jahre 1625 in eine Verbindung mit dem Könige von Dännemark, welcher damals mit dem Kayser im Kriege begriffen war, eingelassen, und war in die Reichsacht erklärt worden, weil er alles gethan hatte, den Niedersächsischen Kreis zu ermuntern, sich gegen die kayserliche Armee unter Wallenstein und Tilly in Vertheidigungsstand zu setzen. Diese Armee rückte in den Saalkreis ein. Der Graf von Mannsfeld eilte dem Saalkreise zu Hülfe, und bey dem Mannsfeldschen Heere war der Administrator. Mannsfeld wurde vom Wallenstein aufs Haupt geschlagen, und der unglückliche Administrator, flüchtete nach Dännemark, nach Holland, Italien, Dalmatien, und zuletzt nach Ungarn,

wo er sich mit dem Betlemgabor zu vereinigen suchte. Da auch dieser mit dem Kayser Friede machte, ging er nach Schweden, und im Jahr 1630, mit den Schweden, wieder auf deutschen Boden. Das Domcapitel in Magdeburg, welches wohl einsahe, daß dieser unglückliche Prinz, beym Kayser keine Gnade finden würde, hatte schon während seiner Abwesenheit, sich zu Egeln versammelt, ihn abgesetzt, und den zweyten Prinzen des Churfürsten von Sachsen zum Administrator erwählt, weil der Churfürst damals sich noch nicht gegen den Kayser erklärt hatte, und das Domcapitel in der Meinung stand, des Churfürsten Fürbitte für sie, werde beym Kayser viel vermögen. Aber der Kayser fand sich dadurch sehr beleidigt. Das Restitutionsedict war schon an vielen Orten vollzogen. Der Herzog von Würtenberg, hatte die geistlichen Güter schon herausgeben; der Herzog von Hollstein sich des Erzstifts Bremen begeben müssen. Das Domcapitel zu Halberstadt, hatte den kayserlichen Prinzen Leopold gutwillig erwählt, und sahe doch, daß alle evangelischen Dom-

Domherrn aus ihren Präbenden gestoßen, und der catholische Gottesdienst alles Protestirens ohnerachtet, im Dom eingeführt wurde. Unterdessen fingen die Zurüstungen des Königs von Schweden an. Der Kayser eilte um so vielmehr, seinen Prinzen Leopold in Besitz des Erzbisthums Magdeburg zu bringen. Weil der Prinz aber erst 16 Jahr alt war, und die annos canonicos noch nicht hatte, so wurden der Freyherr von Mitternich, und der Reichshofrath Hämmerlein, zu Commissarien ernannt, in seinem Namen Posseßion zu nehmen. Die Landstände und das Domcapitel wurden nach Halle gefordert, die evangelischen Domherrn abgesetzt, catholische eingeschoben, und ein Stadthalter ernannt. So weit war man kayserlicher Seits, als sich die schwedische Armee in Pommern ausbreitete, mit welcher der Administrator Christian Willhelm nach Deutschland gekommen war.

Der glückliche Fortgang der schwedischen Waffen, hatte unter allen Protestanten, und auch in Magdeburg Bewegungen verursacht, und die Gemüther vorbereitet, sich leicht für

die

die Schweden zu erklären. Magdeburg hatte schon von der Wallensteinischen Armee im Jahr 1629 durch eine Blokade von 28 Wochen viel erlitten. Man sahe die Gefahr, die der lutherischen Religion drohete, wenn der Kayserliche Prinz Erzbischoff von Magdeburg würde, und freute sich über die Siege der Schweden. Der Administrator ließ sich mit einigen aus dem Rath ein, und disponirte sie leicht, schwedische Besatzung einzunehmen. Die Chronik der Stadt erzählt, der Administrator hab' es zuerst durch seine Freunde dahin gebracht, daß der alte Rath abgesetzt, und ein neuer gewählt worden, der gröstentheils schwedisch gesinnt gewesen, und seine Absichten begünstigt. Er kam selber den 28. Jul. 1630, in der Stille in Magdeburg an, hielt sich insgeheim bis den 1. August da auf, an demselben Tage, gieng er früh aufs Rathhaus, schloß mit dem Rath einen förmlichen Vergleich wegen Aufnehmung der Schweden, und gab den 3. August ein Manifest heraus, darinn alles aufgebothen wurde, sich den gewaltthätigen Unternehmungen des Kaysers zu widersetzen. Der

König

König schickte 800 Schweden, unter Commando des Obristen Falkenberg dahin, in Vereinigung mit der Bürgerschaft, den Administrator und die Stadt zu vertheidigen, und die Stadt versprach, den Obristen von Falkenberg zum Commendanten anzunehmen, und die schwedische Besatzung zu unterhalten.

Die schwedische Armee breitete sich auch im Churfürstenthume Brandenburg aus. Der Kayser gab dem Grafen Tilly Befehl, der nun allein die kayserliche Armee commandirte, sich in diese Gegend zu begeben. Tilly suchte den König von Schweden zu einer Schlacht zu bewegen. Da aber dieser sie sorgfältig vermied, so zog sich Tilly gegen Magdeburg, in der Hofnung, daß Gustav lieber eine Schlacht wagen, als einen Ort von solcher Wichtigkeit wegnehmen lassen würde.

Schon den 30. Merz 1631 marschirte Tilly von dem Dorfe Prester auf Magdeburg los. In kurzer Zeit waren alle Schanzen, die den Ort deckten, weggenommen. Falkenberg mußte, seine kleine Zahl Kriegesvölker zu schonen, sie alle zur Vertheidigung der Stadt zurückziehen. Am 29. April eröffnete der Graf

von Pappenheim die Laufgräben, von der Seite der Neustadt, welche die Magdeburger in Brandt gesteckt hatten. Gustav wäre der bedrängten Stadt gern zu Hülf geeilt, aber der Churfürst von Sachsen, wollte es nicht wagen, sich öffentlich gegen den Kayser zu erklären, und versagte ihm den Uebergang über die Elbe bey Wittenberg. Tilly that der Stadt zweymal Vorschläge sich zu unterwerfen. Er schrieb selbst an den Administrator, an den Rath und an Falkenberg. Aber die Vorschläge wurden nicht angenommen, weil man auf den Entsatz des Königs von Schweden hoffte.

In der Stadt war man gleich von Anfang über die Aufnahme des Administrators und die Erklärung für den König von Schweden nicht einig gewesen. Viele, welche die traurigsten Folgen davon besorgten, blieben Kayserlich gesinnt, und legten den Anstalten zu einer ernstlichen Vertheidigung Hindernisse in den Weg. Tilly wußte listiger Weise, diese Uneinigkeiten zu unterhalten, und er hatte seine heimlichen Freunde in der Stadt, die ihm von allen Nachricht gaben. Verrätherey ist dabey vorgegangen,

gen, die aber nach der gänzlichen Einäscherung der Stadt, nie hat recht untersucht werden können. Was durch mündliche Ueberlieferung sich davon erhalten hat, kann mehr der Dichter als der Geschichtschreiber nützen.

Tilly wünschte die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, ehe der König von Schweden Mittel fände sie zu entsetzen. Zu dem Ende versuchte er die List. Er ließ sein Geschütz von der Seite der Sudenburg zurückziehen, und stellte am 9. May, Nachmittage, alles Schießen ein. Gegen Abend schickte er einen Trompeter in die Stadt, sie nochmals aufzufodern, der die Nacht über drinnen blieb. Die Bürger, die theils durch Arbeit und Wachen ermüdet, theils selbst gegen die Schweden erbittert waren, verlangten diese Nacht Ruhe, weil sie nichts zu befürchten glaubten, indem man mit dem Feinde in Unterhandlung stünde, und gegen Morgen ging ein großer Theil der Bürgerschaft nach Hause. Es ist wahrscheinlich, daß ihre Vorgesetzten darum wußten, und wahrscheinlich, daß es dem Tilly sogleich verrathen wurde. Denn kaum war

der Wall ledig, und Falkenberg noch auf dem Rathhause, den Trompeter abzufertigen, so fing Tilly den Sturm an. Pappenheim erstieg bey der hohen Pforte den Wall zuerst, und zugleich wurde das Kroekenthor, die Wasserseite und der Heideck bestürmt. Falkenberg eilte vom Rathhause zur Vertheidigung der hohen Pforte, wurde aber bald im Anfang erschossen, und in ein Haus gebracht, wo er starb. Die Bürger eilten nun zwar auf den Wall, und wehrten sich so gut als in der Unordnung geschehen konnte. Aber aller Widerstand war vergebens. Um 11 Uhr hatte der Feind die Stadt völlig in seiner Gewalt, und verübte die grösten Grausamkeiten. Man kann die Nachrichten der Stadt davon, nicht ohne Grausen lesen. Man hieb Weiber, Kinder, und Schwangre, in Häusern und Kirchen nieder. Man raubte, plünderte, und schändete Frauen und Jungfrauen. Der Administrator wurde schwer verwundet, auf dem breiten Wege gefangen, und nach Wolmirstädt geführt. Das von Pappenheim angelegte Feuer, wurde durch einen heftigen Sturmwind

bald

bald so weit ausgebreitet, daß in 12 Stunden, die ganze Stadt mit allen Kirchen in der Asche lag, bis auf den Dom, die Capitulhäuser, und ohngefehr 130 Häuser, am Fischerufer. In den Dom hatten sich tausend Menschen gerettet, welche Tilly begnadigte, da er den 12. May in die Stadt kam, im Dom Messe zu hören, und Gott für seinen Sieg zu danken. Diese Unglücklichen, die bis an den dritten Tag, ohne Essen und Trinken geblieben waren, zitterten, bey der Ankunft des Feldherrn. Der Oberdomprediger Bakius aber, trat mit seinem Collegen vor, fiel vor Tilly nieder, und redete ihn mit den Versen, Virgils an:

Venit summa dies, & ineluctabile fatum
Magdburgo. Fuimus Tröes; fuit Ilium & ingens,
Gloria Parthenopes.

Diese Verse machten einen großen Eindruck auf Tilly. Er schalt auf die Hartnäckigkeit der Einwohner, die ihn zu einer solchen Züchtigung genöthigt, begnadigte alle die im Dom waren, und ließ sie unterbringen, und ihnen Speise reichen.

Außer diesen tausend Menschen, waren etwa noch vierhundert Bürger auf verschiedene Weise erhalten worden. Kayserliche Officier, die menschlicher waren, als andre, oder die durch Ranzionsgelder gewinnen wollten, retteten manchen. So wurde M. Christoph Thodänus, Prediger an der Catharinen Kirche erhalten, der die Geschichte seiner Erhaltung selbst beschrieben hat. Man lieset sie in seiner simpeln Sprache, darinn sie alle Kennzeichen der Wahrheit an sich trägt, mit Vergnügen. Ihn rettete mit seiner Frau ein Hauptmann von Aynsa, vom Savellischen Regiment. Aber er rettete ihn nicht aus Menschenliebe, sondern für Geld. Thodänus erzählt: „Da wir ein wenig aus „dem Geschwärm, und also aus dem Tod „wieder ins Leben etlichermaaßen kamen, fragte „der Oberste (so hieß er seinen Erretter) und „sprach zu meiner Frau: Frau, ich hab euch „und euern Herrn (denn also nennete er mich „gleichwohl allezeit) das Leben errettet, was „könnet ihr mir nun geben? Wir antworteten, „wir hätten das Unsrige an Geld und Silber „vergraben, hofften, man würd es so leicht nicht

finden,

„finden, das sollte sein seyn: sonsten wüßten „wir auf der Welt nichts mehr. Damit war „er zufrieden. — Als uns solches durch die „Magd gebracht, hat meine Frau, solches „dem Obersten überantwortet, welches er auf „den Tisch ausgeschüttet, darunter mancher „schöner alter Reichsthaler gewesen, welchen „ich selbst lange Zeit nicht gesehen. Davon „hat er ihr wiedergegeben ihre neue silberne „Haken, und einen Thaler Zehrgeld. Das „andre alles an baaren Gelde, und silbernen „Bechern hat er zu sich genommen. Weil er „aber als ein ehrlicher Cavalier bey uns ge„handelt, als ist ihm solches (wiewohl es uns „ist sauer worden, ehrlich zu erwerben), für „andern gerne gegönnet worden.“

Der übrige Theil aller Einwohner von beyderley Geschlecht, den man auf mehr als 20000 Menschen schätzt, ist an diesem Tage umgekommen. Das Wasser verschlang die, welche den Flammen entgangen waren, und das Feuer verzehrte die, so das Schwerdt verschonet hatte. Kinder suchten mit jämmerlichen Geschrey ihre Eltern; Säuglinge sogen an den Brüsten ihrer

ermordeten Mütter; Kinder wurden auf Lanzen gespießt, und im Triumph herumgetragen. Bis zum 21. May ließ Tilly mehr als sechstausend Leichen nach der Elbe fahren, und wer hat die zählen können, welche in den Flammen umgekommen, und unter dem Schutt begraben worden? Der Aberglaube der damaligen Zeit, wollte dies Unglück aus tausend Vorbedeutungen weissagen, und selbst Wahnsinnige, sollen es durch symbolische Handlungen prophezeyet haben.

Das traurige Schicksal dieser Stadt setzte ganz Deutschland in Bestürzung. Selbst die Catholiken wurden zum Mitleiden bewegt, und Tilly verlohr den Ruhm der Menschlichkeit, den er bisher behauptet hatte. Er selbst fühlte, daß er zu streng gewesen war, und schob die Schuld auf die Hartnäckigkeit der Einwohner. Sein großer Eifer für die catholische Religion scheint wohl den meisten Theil an den Grausamkeiten zu haben, die damals verübt wurden. Doch muß man auch bekennen, daß viel ohne seinen Befehl geschehen. Alle Nachrichten von der Eroberung bezeugen, daß die Pap-

pen-

penheimischen das Feuer angelegt, welches durch einen heftigen Wind, sich schnell ausgebreitet, und daß eben diese Pappenheimischen, und die Croaten die größten Greul verübet. Der persönliche Charakter des Grafen Tilly, war sonst nicht so verabscheuungswürdig, als er erscheint, wenn man ihn allein aus der Geschichte von der Eroberung Magdeburg beurtheilet. Der Marschall von Grammont entwirft ihn in seinen Memoires: „Mit vielen kriegerischen Ei„genschaften verband er die größte Leutseligkeit. „Er war in seinen Reden bescheiden, in sei„ner Kleidung und Lebensart ohne Pracht, al„lezeit nüchtern, und bey der ganzen Armee „hochgeachtet.“ Er trug ein kleines Hütgen, mit einer rothen Feder, die ihm bis auf die Schulter herabhing. Er ritt ein kleines und unansehnliches Pferd, dessen er sich in sieben Schlachten bedienet, und welches seiner Aussage nach, niemals scheu geworden. Seine Kleidung bestand aus einem kurzen Wammes von grünen Atlas, mit aufgeschlitzten Ermeln, die dem Marschall von Grammont so ungewöhnlich in die Augen fiel, daß er ihn eher

für

für einen Komödianten, als einen großen Feldherrn ansahe. Bey allen erstaunlichen Contributionen, die er aus Deutschland zusammengetrieben, starb er nicht reich, und die 60000 Rthlr. die er verließ, mußten unter seine ältesten Officiere vertheilet werden. Vor der Schlacht bey Leipzig pflegte er dreyerley von sich zu rühmen: daß er nie eine Weibsperson berührt, sich nie berauscht, und nie eine Schlacht verlohren habe. Man hat angemerkt, daß nach seinen in Magdeburg verübten Grausamkeiten, sein kriegrisches Glück ein Ende hatte, denn im folgenden Jahre, wurde er bey Leipzig geschlagen, und bald darauf starb er an einer Wunde über dem rechten Knie, die er bey dem Uebergange des Königs von Schweden über den Lech, empfangen hatte.

Rohwedel von.

Die Eroberung von Magdeburg e. Schauspiel in 5 Aufzügen

s.l. 1774

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090392-5
VD18 12028223-001